

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 90.

Breslau, Dienstag, 18. April 1893.

4. Jahrgang.

## Zu welcher Partei die Lehrer gehören sollten!

B. G. Unsere Volksschullehrer scheinen oft nicht recht zu wissen, wohin sie politisch gehören. Einige Wenige mögen vielleicht noch der Ueberzeugung sein, daß sie wie dereinst zu den conservativen Parteien und zur Regierung halten müssen, weil sie der Staat ernährt und die Herren Großgrundbesitzer, Regierungspräsidenten, Landräthe u. s. w. ihre hochmögenden angeblichen Gönner sind. In den meisten von ihnen lebt aber ein mächtiger Zug nach links und in ihrem Herzen ist die große Majorität sicherlich mindestens bei den Deutschfreisinnigen angekommen, nachdem so mancher ihrer Vorgänger im Jahre 1848 sich sogar unterstanden hatte, zum niederen Volke zu stehen und als echter und gerechter Demokrat entlarvt und auch sogar gemahregelt worden war.

Heute aber scheint die große Mehrheit von ihnen, insbesondere die auf dem Lande, in die alte jammervolle Abhängigkeit zurückgefallen, in die sie die Reaction der fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts geschmiedet hat.

Alle diejenigen Lehrer aber, welche es mit ihrem Berufe ernst und mit der Jugend des Volkes gut und ehrlich meinen, die gehören ganz wo anders hin mit ihrer politischen Ueberzeugung, als auf die rechte Seite der politischen Parteien. Nicht einmal bei der freisinnigen Partei blüht ihr Heil, denn diese mit sammt all ihren Koryphäen von einst und jetzt, mögen sie Laster und

Damberger oder Nicker und Nicker heißen, haben für sie höchstens hohle Worte gehabt und sind niemals für die berechtigten Forderungen der Lehrerschaft mit einer Spur von jener Energie eingetreten, die nothwendig ist, um der gerade in Bezug auf das Unterrichtswesen besonders zähen und hartnäckig verstockten Regierung irgend welche Zugeständnisse abzutrotzen.

Die Lehrer brauchen zuerst ein anständiges Einkommen. Aber abgesehen davon, daß es noch immer Lehrer giebt, welche einen Gehalt beziehen, der geringer ist, als der eines Polizeidieners, ist doch zweifellos, daß selbst die bestbezahlten unter ihnen, vornehmlich die auf dem Lande, noch nicht so viel Einkommen haben, wie zum Unterhalt eines Menschen, der von den Culturbedürfnissen unserer Zeit etwas weiß, zumal wenn er Familie hat, unbedingt nöthig ist.

Nur etwa 15 Procent aller Lehrer auf dem Lande haben über 1000 bis 1500 Mark Jahresgehalt, während in den Städten auch nur etwa 33 Procent an diese Gehaltsgrenze heranreichen. Ueber 1500 Mk. bis 2250 Mark haben in den Städten noch fast 16 Procent, auf dem Lande aber noch nicht 2 Procent; unter 1050 Mark bis zu 600 Mark hinab haben beinahe 43 Procent aller Lehrer in den Städten und rund 66 Procent auf dem Lande, während noch mindestens 18 Procent der Landlehrer unter 600 Mark bis hinab zu 300 Mark beziehen und noch fast 6 Procent in den Städten solche Jammergehälter aufzuweisen hatten.

Die Freisinnigen nun sind stets für Erhöhung der Lehrergehälter eingetreten, aber für wie lächerlich unbedeutende! Und wer von ihnen hat dafür mit Ernst

und Energie gewirkt, daß die Lehrerschaft in politischer Beziehung, wie es sein müßte, gänzlich unabhängig werde und daß sie, was mindestens ebenso nothwendig ist, in religiöser Beziehung von den Fesseln der Kirche und der Orthodoxie, des Muckertthums bei den Evangelischen und des Ultramontanismus bei den Katholiken befreit werden?

Immer waren es nur Worte, nicht Thaten, welche die freisinnige Partei für die Lehrer übrig hatte, indeß alle weiter nach rechts stehenden Parteien entweder sich gar nicht um die Schule kümmerten oder ganz offen gegen die Lehrerschaft Partei ergriffen.

Und so ist denn bis heute die Volksschule das Schmerzenskind geblieben, welches unsere Junker heute noch mit moralischen Fußtritteln zu behandeln wagen und dem sie selbst die Brosamen nicht gönnen, die von ihren reichbeladenen Tischen fallen.

Da wäre es nun endlich an der Zeit, daß die Lehrer sich bekennen, wohin sie gehören und wenn sie auch um ihrer Existenz willen nicht offen Farbe bekennen dürfen, so sollten sie doch im Herzen Mann für Mann gehören zu der Partei, die am schroffsten ihren erklärten Feinden und Peinigern gegenübersteht und in deren Lager ihnen selbst christlich-conservative Männer, wenn sie es nur ehrlich meinen und offen zu sprechen wagen, was freilich äußerst selten ist, den Weg zeigen.

So thut es z. B. eine Broschüre, die jüngst erschienen ist und von dem Pfarrer Habermann in Zwinge am Harz verfaßt ist. Den Pfarrer Habermann hat das neue conservative Programm aus dem Häuschen

## Genossen, gedenket der Maiseier.

### Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Baretz.

Autorisirte Uebersetzung von A. Geißel.

Nachdruck verboten.

„Die Kerze“, fuhr Garnier fort, „schüttelten den Kopf; Marie sei zu rasch gewachsen, und da ihre Mutter an der Schwindsucht gestorben — genug, unsere Hochzeit ward aufgeschoben, und Marie, die sich mit mir in Träumen einer gemeinsamen Zukunft gewiegt hatte, wurde in die Riviere gebracht. Lassen Sie mich das kurz machen — sie erholte sich nicht, und ihr Tod machte mich zum ruhelosen Wanderer. Ich verkaufte mein Geschäft unter günstigen Bedingungen und verließ Frankreich für immer. Seitdem sind dreißig Jahre verstrichen — ich widmete mich der Kunst, fühlte mich in England wie in zweitem Vaterlande und so lebe ich hier. Die Erinnerung an Leonore ist allmählig verblaßt —“

„An Leonore?“ wiederholte Richard bestreut.

„Marie war ihr zweiter Name, bei dem ich Sie lieber nannte“, versetzte Garnier ohne eines Augenblickes Zögern. „Sie werden mich nicht für herzlos halten, wenn ich Ihnen bekenne, daß es die Liebe zu ihrer Schwester ist, welche mich Marie vollständig vergessen ließ. Wie sehne ich mich nach einem eigenen Heim! Schon in Tangley beneidete ich Sie um das Idyll Ihres Pfarrhauses. Ein ähnliches Heim ist's, das ich mir erwerben möchte, irgend ein altes Land-

haus, von Rosen umspannen, gebettet in ein fruchtbares Thal, reich in Farben, von zahllosen Blumen durchduftet, widerhallend vom Gesang der Vögel und dem Gesumme der Birnen...“

Richard meinte, ihn nie so unnatürlich und wenig sympathisch gefunden zu haben, als gerade jetzt. — Es fröstelte ihn an wie die Wahrnehmung einer falschen, gemachten Empfindung. — War dies theatrale Gebahren aber nicht zum guten Theil auf Rechnung von Garniers französischer Abstammung zu setzen? Als er jetzt bescheiden fragte:

„Habe ich Ihre Erlaubniß, mein Heil bei Fräulein Grethe zu versuchen?“

Da überwand Richard nur halb sein inneres Widerstreben und gab zur Antwort:

„Ich weiß nicht, wie sie darüber denken mag... aber sie wird sicherlich ihren Antrag in reifliche Erwägung ziehen.“

„So danke ich Ihnen einstweilen — vielleicht darf ich noch bemerken, daß mein Vermögen mir gestattet, der Milthätigkeit meiner zukünftigen Gattin ein weites Feld zu öffnen.“

Der Geistliche nickte schweigend; schon während von der früheren Verlobung gesprochen wurde, hatte Bane etwas wie Mißtrauen in sich aufsteigen gefühlt, und die Empfindung schwand nicht, als Garnier seiner günstigen äußeren Verhältnisse Erwähnung that. — Banes strenge Rechtlichkeit und Gerechtigkeit setzte aber seinem Mißtrauen Schranken und schalt sich ob seiner argwöhnischen Regungen gegen den Freund seines Hauses.

Er beschloß, Margaritha in keiner Weise auf die Werbung vorzubereiten, um nicht unwillkürlich ihre Entscheidung zu beeinflussen.

Garnier verfuhr nach dem Grundsatz, das Eisen zu schmieden, so lange es glüht. Schon am nächsten Abend theilte Margaritha dem heimkehrenden Bruder mit, daß der Maler um sie geworden und zugleich habe durchblicken lassen, er wünsche durch sie genaueren Einblick in den protestantischen Glauben zu gewinnen und denselben später anzunehmen.

„Und welche Antwort hast Du Garnier gegeben?“ fragte der Bruder besorgt.

„Ich habe seinen Antrag abgelehnt“, versetzte Grethe, „aber er nahm meine Entschuldigunng nicht an. Er meinte, wenn ich mich auch einstweilen mit dem Gedanken, ihn zu heirathen, nicht befreunden könne, so sei doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß ich später anderen Sinnes werde, und so möge ich ihm gestatten, uns nach wie vor zu besuchen.“

„Und bist Du auf diesen Vorschlag eingegangen? Gälst Du es für möglich, dereinst Garniers Gattin werden zu können?“

Grethe aber umging die directe Beantwortung dieser Frage.

„Meine romantischen Ideen sind verfliegen“, sagte sie matt lächelnd: „Garnier ist ein braver Mann, und ich würde ihn glücklich machen, wenn ich seine Werbung annähme. Einstweilen wird er sich übrigens nicht mehr bei uns sehen lassen, denn er ist nach Frankreich gereist, um dort allerlei Geschäftliches zu ordnen, und



gebracht. Er leuchtet daher mit seiner Schrift, die sich betitelt „Christenthum und Staat, evangelische Gedanken zum neuen konservativen Programm“, rücksichtslos seinen christlich-konservativen Genossen in's Gesicht und entthüllt ohne alle Scheu was Volksschulbildung und Volksschulbildung von dieser Sippe zu erwarten haben. Der Mann steht zwar auf dem Boden der konservativen „Deutschen Lehrerzeitung“, aber die Junker mit ihrem neuen konservativen Programm haben ihm die Zunge gelöst, und des Grimmes, des sein Herz voll ist, fließt nun sein Mund über.

„Am liebsten“, gesteht er jetzt, und das mögen sich die Lehrer allesamt zu Herzen nehmen, bezüglich seiner ehemaligen Freunde, der konservativen Junker, wäre es ihnen, wenn es gar keine Volksschulen gäbe. Aber da es vor der Hand noch nicht möglich ist, sie ganz abzuschaffen, so ist ihr Interesse vorwiegend darauf gerichtet, den Kernstoff möglichst zu beschränken. Die Ansicht eines konservativen Großgrundbesizers tritt am deutlichsten in der Aeußerung zu Tage, daß es keinen vorzuziehenden Dingen mehr gäbe, seitdem die Kinder in der Schule soviel lernten. Die Aeußerung habe ich selbst wiederholt gehört. Ein anderer konservativer Herr kann sich heute noch nicht darüber beruhigen, daß er einmal ein Dorfkind mit einem Cirkel hat zur Schule gehen sehen. Es ist allerdings entsetzlich. Wie leicht kann der Junge sich den Gedanken in den Kopf setzen, er müsse das Problem der Quadratur des Kreises lösen und vergäße darüber sein Vieh zu füttern?“

Die Konservativen empfinden eben, meint Pfarrer Habermann, heillose Furcht vor dem Wissen, und sie wären in Bezug auf das Bedürfnis des Landvolkes nach einer guten Bildung von hochmüthigster Rücksichtslosigkeit. Pfarrer Habermann weist auf Herrn von Münnigerode hin der ja zu behaupten die unglaubliche Dreifachheit hatte, daß für die Lehrer jetzt, wo viele Tausende von ihnen mit einem Gehalte von weniger als 750 Mk. jährlich ihre Familie ernähren sollen, schon genug gethan sei, und er fährt des weiteren fort: „Wenn leuende Männer der konservativen Partei solche Verhältnisse kennen und es trotzdem nicht für nöthig halten, etwas für die Lehrer zu thun, so dürfen sie sich nicht wundern, wenn man ihre Reden über das Interesse, das sie der Volksschule zuwenden, etwas skeptisch aufnimmt. Im Grunde haben sie in der Schule doch nur eine Drillanstalt, um der unheimlichen Jugend Autoritätsgefühl einzublauen, und in dem Lehrer den Stodmeister, der nur die Tafel schwingt. Daher auch die Meinung, daß Unteroffiziere die geeignetsten Schulmeister wären. Und wenn bei den jüngsten Verhandlungen im preussischen Landtage auf die Warnung eines Redners, die Lehrer könnten zur Socialdemokratie übergehen, im Sitzungsbericht verzeichnet ist, „Lachen rechts“, so kommt in diesem Lachen die ganze hochmüthige Geringschätzung des Lehrerstandes zum drastischen Ausdruck.“

Waghaftig, die Lehrer könnten nichts Besseres thun, den Konservativen dieses „Lachen rechts“ einzutränken, indem sie nicht etwa vor aller Welt und mit Pauken und Trompeten ihren Einzug hielten im Heerlager der Socialdemokraten, sondern indem sie im Geist

die Läuterung ihrer Ueberzeugung vollzogen und Alles was an Glaubenskram und politischer Demuth und Regierungsfurcht in ihnen noch übrig ist, mit Stumpf und Stiel austrottelten. Die Jugend kann und sollte echt volkshüthlich gut socialdemokratisch erzogen werden. Der Geist der Kritik alles Bestehenden, dafür könnten die Lehrer sorgen, müßte seinen Einzug halten in das Herz der Kinder, in jeder Unterrichtsstunde. Religiöser Wahn und Autoritätsglauben braucht nicht aufzukommen in dem kindlichen Geiste, auch wenn die Lehrer äußerlich nach der alten Schablone weiter unterrichten. Eine selbstdenkende, oppositionslustige, autoritätshassende Jugend sollen und können sie uns ziehen, den Konservativen, der Geistlichkeit und dem Unterrichtsminister zum Trotz. Nicht Stodmeister sollten die Lehrer sein, nicht den Tafel schwingen, sondern Führer zur Gedankenfreiheit und Handlungsfähigkeit.

Das ist fürwahr ein höherer schönerer Beruf und aus ihm würde auch dem Lehrerstande eine bessere Zukunft, ein menschenwürdiges ehrenvolles Loos erwachsen.

Die Lehrer gehören zu uns Socialdemokraten, wie das Volk, das sie erziehen sollen!

### Politische Rundschau. Deutschland.

Die Militärvorlage. Das Mindeste, was der Reichskanzler verlangt, ist eine Erhöhung der Präsenzsziffer um 69,000 Mann. So verkündet ein Oberreplit im „Hamburgischen Correspondenten“. Unter den 69,000 Mann sind 59,000 Gemeine und 10,000 Unteroffiziere eingezeichnet. Das ist, bemerkt die „Freis. Ztg.“, bis auf einen geringfügigen Unterschied genau dieselbe Ziffer, welche die Officiösen schon vor Wochen als das Minimum der Regierungsforderung bezeichnet hatten. Die Militärvorlage verlangt bekanntlich 84,000 Mann, nämlich 72,000 Gemeine und 12,000 Unteroffiziere. Herr v. Bennigsen hatte 42,000 Mann und 7000 Unteroffiziere angeboten. Die Forderung des Reichskanzlers geht also über das Bennigsen'sche Angebot noch hinaus um 20,000 Mann und bleibt nur um 13,000 Mann hinter der Regierungsvorlage zurück. Thatsächlich will also der Reichskanzler nur ein Siebentel von seiner Forderung nachlassen. Der Reichskanzler verlangt die Bewilligung der neuen vierten Bataillone in unverminderter Stärke, sodann die Bewilligung aller Staatsverpflichtungen vorhandener Cadres der Infanterie und der Specialwaffen, welche in Gruppe I der der Militärcommission überreichten Uebersicht zusammengestellt sind. Außerdem wird verlangt die Bewilligung der 60 neuen Feldbatterien. Der Verzicht des Reichskanzlers umfaßt also nur die neuen Formationen der Cavallerie, der Pioniere, der Fußartillerie und der Eisenbahn-Truppen der Gruppe II der Uebersicht und die Forderungen auf Verstärkung gewisser Grenztruppentheile der Gruppe III der Uebersicht. Das deutsche Heer kann erst dann wieder so rasch und sicher mobil gemacht werden, „wenn die in der Militärvorlage geplanten vierten Bataillone dem Organismus der Regimenter einen erheblichen Zuwachs wachen bringen für Verweigerung bei Aufstellung von

Kriegsformationen“. So phantastirt das amtliche „Militär-Wochenblatt“. Aber da diese Reorganisations nur im Verlaufe von Jahren durchgeführt werden kann, so hätten ja kriegerische Gegner Deutschlands dank dieser spärlichen Offenbarung, jetzt die schönste Gelegenheit, die wehrlosen, d. h. bis an die Zähne gewappneten Deutschen zu überfallen und zu vernichten. Welche Blasen der Kummel noch reiben wird?

Von wahrhaft kindlicher Hoffungslosigkeit schau das Pindarblatt über. In ihrer Abendausgabe vom 13. d. Mts. schreibt die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“: „Man darf also, wie die Dinge sich gestalten, jetzt noch an der Hoffnung festhalten, daß der Reichstag nicht nur bezüglich der Militärvorlage zu einem befriedigenden Ergebnisse gelangen, sondern auch sonstigen ihm vorliegenden Aufgaben in solcher Weise und solchem Umfange zum Abschlusse bringen wird wie es des Vaterlandes Wohl erheischt und die Nation von ihrer Vertretung erwarten darf.“ In der That das ist ein starkes Stück. Oder hat sie Grund, eine „Verständigung“ zu rechnen?

Die nationalliberalen Ideen purzeln einer nach dem andern. Nach Wuhl kommt der Hoftheater-Intendant und Reichsbote Würkin, der seinen Mannen erklärt, er werde die ganze Militärvorlage mit Haaren und Haaren annehmen. — Wie die Angelegenheiten die Militärvorlage fabrizirt werden, erfährt man aus der Münchener „Allgemeinen Zeitung“, der aus Würtemberg geschrieben wird: „Die „Berathungen“, die ihre Beschlüsse auf eine volle Bewilligung der Militärvorlage in die Welt telegraphirten, waren wohl keinem Falle über einige Dugend Leute stark; auch dürften dieselben Stuttgarter Persönlichkeiten mehrma ihre Rolle dabei gespielt haben.“ Unter den Communalräthen, Landräthen, Fabrikbaronen steht nicht der Volk. Dieses erklärt: Fort mit der Militärvorlage! — Herr v. Quene und Erzbischof Kopp sollen wegen eines Compromisses verhandeln. Wenn der Tyrum des Centrums mit aller Gewalt geprengt werden soll, und zwar sicherer und schneller als der Berliner Domthurm so braucht es sich auf den Ruhhandel einzulassen.

Drohung mit Verfassungsbruch? Die „Köln. Z.“ für welche bekanntlich der dem Auswärtigen Amt a. d. hirtte Major Keim die militärpolitischen Beirathungen schreibt, schließt einen Artikel über die Gestaltung der Lage wie folgt:

„Seit Monaten steht unter den verbündeten Regierungen fest, daß, falls der jetzige Reichstag seiner Mehrheit die Vorlage ablehnen sollte, die Auflösung dem Beschlusse auf dem Fuße folgen wird. Auch die von vielen Seiten ausgesprochene Zuversicht, daß die Neuwahlen nur einen dem Militärvorlage ungünstigeren Reichstag, als es der jetzige ergeben sollten, hat die verbündeten Regierungen ihrem Entschlusse der Reichstagsauflösung nicht beeinträchtigt. Sie sind jetzt entschlossen, diejenige Bürgschaft des Friedens, die allein die unbenutzte Ueberlegenheit unseres Heeres gewähren kann, dem Vaterlande zu erhalten, und sie werden sich in der Erfüllung dieser verantwortlichen Pflicht nicht durch einen schlecht berathenen und politisch kurzsichtigen Reichstag beeinträchtigen lassen.“

### Wie die freien deutschen Bauern zu Ackerclaven wurden, was sie meist heute noch sind.

Von August Heine. (Nachdruck verboten)

(Fortsetzung).  
Seht ein solcher Bauernhof zurück, so bekommt ohne dem Verschulden unglücklich gewordene Unterthanen noch zum Troste von unarmherzigen Amtleuten ein Tracht Prügel, weil er der Herrschaft die Frohndesube nicht mehr leisten kann und wird mit Gewalt von seinem Gute gejagt. Ähnlich wird es gemacht, wenn nicht Unfälle, sondern Aller den Bauern mißleistungsfähig machen. Wie oft wird da nicht ein besser fleißiger Wirth in hohem Alter von der Stelle, die in Ausnahme gebracht, heruntergeworfen und zum Eliegender gemacht, um einen jüngeren und rüstigen Wirth zu bekommen.

Ueber die Unbildung der Bauern braucht man nicht erstaunt zu sein, wenn man sieht, wie es mit den Schulen steht. Freilich giebt es Dorfschulen, aber der Lehrer ist ein Schneider oder Leineweber, der nicht viel Zeit übrig hat; oft übernimmt seine Frau den Unterricht neben der Haushaltung. Es giebt ganze Dörfer wo gar kein Bauer Gedrucktes oder Geschriebenes lesen kann. Der Gutsherr setzt den Dorfschüler ein und sie in dieser Stelle meist nichts anderes, als eine Ver-

vor Ablauf von zwei Monaten wird er kaum zurückkehren.“

Richard fand es seltsam, daß Garnier, der seit 30 Jahren nicht in Frankreich gewesen zu sein behauptete, nun auf einmal dort Geschäftliches zu ordnen haben wollte. Er sagte sich selbst, daß er sich nicht wundern sollte, wenn er Garnier nicht wiedersehen würde — so trug er seine Sorgen allein und empfand dieselben doppelt schwer.

Gegen Ende August fuhr sie sich Margarethe so angetrieben, daß ihr Bruder darauf bestand, sie müsse Ferien nehmen. Beide begaben sich für einige Zeit nach Dover und hier erholte sich Grethe rasch, während ihr Bruder in größter Unruhe schwelte wegen des deutsch-französischen Krieges. Von Garnier traf noch im August ein Brief und ein wundervolles Bouquet aus Paris ein; Anfangs September folgte eine gleiche Sendung. Dann aber ward die französische Hauptstadt von den deutschen Heeren eingeschlossen und jede Communication hörte auf.

„Du glaubst doch nicht, daß Garnier in Paris Gefahr droht?“ fragte Margarethe eines Tages den Bruder.

„Nein“, entgegnete Richard, „wie ich ihn kenne, habe ich ihn für zu vorsichtig, um sich anzusetzen. Als naturalisirter Engländer hat er auch nichts zu fürchten. Für seine Landsleute empfindet er sehr wenig Sympathie, an ihren Kämpfen wird er nicht theilnehmen.“

Seitdem in Frankreich die Republik erklärt worden war, nahm Bane an den Geschicken dieses Volkes einen leidenschaftlichen Antheil. Als echter Philantrop schloß er sich zunächst dem Vereine an, welcher Mittel zur Pflege der Verwundeten herbeizuschaffen bemüht war. Dies brachte ihn mit allen möglichen Leuten in Berührung, und in einer der Sitzungen dieses Vereins geschah es, daß er zufällig gegen einen in London lebenden Franzosen, Namens Dumesnil, Erwähnung davon that, einer seiner Freunde befände sich in der belagerten französischen Hauptstadt.

„Ein Engländer vermuthlich?“ fragte Dumesnil.

„Ja England naturalisirt, aber von Geburt Franzose.“

„Ich kenne deren manche — wie heißt er?“

„Garnier.“

„Garnier? Doch nicht etwa Amadis Garnier?“

„Nein, der Franzose heißt.“

„Ja der Thut derselbe.“

„Ist er wirklich Ihr Freund, oder zählt er nur zu Ihren Bekannten?“

„Er hat sich Mühe gegeben, sich meinem Hause sehr zu nähern.“

„Darauf versteht er sich, wenn Ihr Garnier wirklich mit Amadis Garnier identisch sein sollte“, versetzte Dumesnil. „War er vielleicht im Laufe des letzten Winters, etwa im Januar, in Paris?“

„Nein, wie er mir versichert, ist er seit 30 Jahren nicht in Frankreich gewesen.“

(Fortsetzung folgt.)



Der letzte Satz läßt sich nur als Drohung mit einem Staatsreich deuten. Das kann uns völlig kalt lassen — sie mögen es nur probiren!

Reichsgeschichte. Der „Reichs-Anzeiger“ vom 13. April veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung, betreffend das Aufgebot von Landansprüchen im südwestafrikanischen Schutzgebiet.

Die preussische Staatsschuld stellte sich, nach dem soeben im Abgeordnetenhaus vorgelegten 44. Bericht der Staatsschulden-Commission über die Verwaltung des Staatsschuldenwesens im Rechnungsjahre vom 1. April 1891/92, am 31. Mai 1892 auf 6 057 952 165 Mark 90 Pfennige.

Preußen trägt also eine Schuld von rund sechs-tausend und achtundfünfzig Millionen. An Zinsen sind zu zahlen

242 524 382 Mark 25 Pfennige. Ermuthigt diese Zahlenprage nicht zu Mehrausgaben für den Militarismus?

Der Stöcker hat jüngst gesagt, er habe „nie von Bismarck ein Wort gegen die Judenpresse gehört“. Darauf entgegnete Bismarck in den „Hamburg. Nachrichten“: „Wir erinnern uns im Augenblick keines Wortes des Fürsten Bismarck gegen die Judenpresse und es ist auch ganz gleichgültig, ob er ein solches gesprochen hat oder nicht. Wir erinnern uns aber auch nicht, daß er, so lange er im Amte war, gegen Herrn Stöcker sich gäußert hat; im Gegentheil, als bei dem Regierungsantritte Kaiser Friedrichs eine Stöckerheze in Scene gesetzt werden sollte, ist der damalige Ministerpräsident in den sehr zahlreichen Charlottenburger Conseils der Einzige gewesen, der mit Rücksicht auf die Tapferkeit, die Herr Stöcker im Kampfe gegen die Demokratie bewiesen hatte, ein milderes Verfahren gegen ihn als das beabsichtigte beim Kaiser Friedrich zur Annahme brachte.“ Der weiland Reichskanzler benutzte seiner Zeit den Stöcker, um mit Bismarck zu reden, als „Lachhund“ gegen die Socialdemokratie. Biqueur und Kluge haben bei dieser Gage kein Glück gehabt.

Polizeispizel und Antisemitismus. In dem Proceß gegen die in Leipzig erscheinende antisemitische „Neue deutsche Zeitung“ — sie war wegen einer Artikelreihe über den Fall Buschhoff angeklagt — hat der Redacteur Dr. Lauer erklärt, die Artikel seien von einem Polizeispizel geschrieben, der sich als Beamter des Justizministeriums an ihn gedrängt habe. Ein gegebenes Ehrenwort hinderte ihn, den Verfasser zu nennen. Diese romanische Geschichte verdiente es grundlich auf gehellt zu werden.

Die facultative Feuerbestattung ist vor einiger Zeit von der zweiten heftigen Kammer mit allen gegen sechs Stimmen genehmigt worden. Die Evangelische Conferenz des Großherzogthums Hessen, eine geistliche Organisation, hat über diese Frage eine Resolution gefaßt, wonach die Conferenz zwar die „Nothwendigkeit“ der Leichenverbrennung nicht für erwiesen sieht, aber ausspricht, daß die Leichenverbrennung im Falle besonderen Verlangens des Verstorbenen weder für antichristlich noch für antichristlich zu erklären sei.

Da die Orthodoxen in Preußen kirchlich-religiöse Einwände gegen die Feuerbestattung in's Feld führen,

gungs-Anstalt für einen alten Bedienten, oder auch für denjenigen, der sich einschließt, die Kammerjungfer der gnädigen Frau nach wiederholter Niederkunft von einem Bastard zu ehelichen.

So bleibt der Bauer in Preußen ein unglückliches Mittelding zwischen Lapphüter und Mensch. Wie der Bauer, so mühen auch die Bäuerinnen mit für den Herrn arbeiten.

Die Bauern gehen das ganze Jahr hindurch ohne Strümpfe. Im Sommer haben die meisten nur ein grobes wergenes Hemd und ein paar Beinkleider an. Ja, die Weiber, junge und alte, gehen noch im October, wie ich selbst vielfach gesehen, ganz ohne Hemd und haben bloß einen schlechten Weiberrock und eine Suppe auf ihrem Leibe und auch diese nicht etwa zugemacht; folglich kann man die ganze bloße Brust und den Leib bis auf die Hüften sehen. Die Meisten, wenn sie gestorben sind, werden in eine von Mistbrettern zusammengelegte Kiste gelegt und begraben.

Dieses waren die Zustände im gebildeten Lande Preußen, geschildert in amtlichen Eingaben von hochgebildeten, preussischen Beamten b.z. zur Schlacht bei Jena im Jahre 1806, wo Napoleon das Heer Preußens schlug und als Befreier der Armen von dem unerträglichen Joch des Adels in das Land einzog.

Es wurden öffentlich die Menschenrechte proclamirt. Gleichheit Aller vor dem Gesetz, Aufhebung aller Adelsvorrechte, die gutsherrliche Gerichtsbarkeit, die Frohndienste und jede Einrichtung, die an Leibeigenschaft erinnerte, wurden ohne Entschädigung abgeschafft.

so mag man ihnen die Resolution ihrer Berufsgenossen gelegentlich entgegenhalten.

Aus dem Reiche des Herrn Thielen. Unser Eisenbahnminister ist ein Socialpolitiker wie kein zweiter; daß haben wir schon manches vollwichtige Zeugniß angeführt. Und Ordnung hält er auch in seinem Reich. Zwei Zeugnisse wollen wir heute veröffentlichen. Das erste ist der „Vorwärts“ aus Westfalen zugegangen. Aus diesen Urkunden — es sind ihrer mehrere — erfährt der preussische Steuerzahler, mit welcher liebevollen Sorgfalt das Thun und Treiben der Eisenbahnbedienten auch außer ihrer beruflichen Thätigkeit überwacht ist. Herrn Thielen's Vaterauge folgt den Untergebenen auf Schritt und Tritt, daß kein Fehltritt sie auf abschüssige Bahn und in die Klauen des Verwüthers führe. Und Hand in Hand mit ihm geht die brave, pflichteifrige Poltzei. Man lese:

Zeugniß-Abchrift!

Herr Josef Altes, g.b. am 28. Januar 1849 in Rhonard, Kreis Olpe, ist vom 1. November 1888 bis 15. November 1891 auf der Station Finnenrop als Hilfs-Telegraphist beschäftigt gewesen. Derselbe ist im Telegraphendienst ausgebildet und hat die ihm übertragenen Dienstpflichten zur Zufriedenheit wahrgenommen. Seine dienstliche Führung war gut. Ueber das außerdienstliche Verhalten desselben ist Nachtheiliges nicht bekannt geworden. Die Entlassung des p. Altes aus dem Eisenbahndienste erfolgte auf seinen Wunsch.

Altena, den 25. November 1891. Königlich-eisenbahnbetriebsamt (gez.) Schmeißer.

Ich bescheinige hiermit dem Herrn J. Altes, daß sich derselbe während seines Aufenthalts hierorts, nämlich vom 1. November 1888 bis 15. November 1891, moralisch und politisch gut geführt, im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sich befindet und nicht als Anhänger der Socialdemokratie verdächtig ist. Finnenrop, den 28. April 1892. Die Ortspolizei-Behörde (gez.) Leunemann.

Der Herr Josef Altes war vom 16. November 1891 bis 5. Juli 1892 auf unserer Station Altena im Güterabfertigungs- und äußeren Bahnhofsdienst beschäftigt. Führung und Leistungen desselben waren im Allgemeinen zufriedenstellend. Gegen sein außerdienstliches Verhalten ist nichts Nachtheiliges bekannt worden. Der Dienstaustritt erfolgte auf eigenen Antrag. Altena, den 5. Juli 1892. Kreis-Altenaer Schmalspurbahnen. Der Betriebs-Director J. B. (gez.) Nuß.

Der Stations-Diätar Josef Altes, welcher seit dem 1. December v. J. theils auf hiesiger Station beschäftigt ist, hat während dieser Zeit die ihm übertragenen Expeditionsarbeiten und den äußeren Bahnhofsdienst zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten wahrgenommen. p. Altes hat sich im Dienst wie außer Dienst gut geführt, und scheidet am 5. Juli er. freiwillig und ordnungsmäßig aus. Altena, den 3. Juli 1892. Der Stations-Vorsteher (gez.) Knaup.

Nun zu dem zweiten Zeugniß, das auch den Socialreformer Thielen in rosenrothem Licht erscheinen läßt und von dem die „Volkswacht“ vor Kurzem berichtet: Aus dem Bezirke des Eisenbahnbetriebsamtes Aachen ist ein Eisenbahn-Arbeiter mit folgendem Zeugniß des Stationsvorstehers entlassen worden: „Der p. p. hat seinen Dienst zur vollen Zufriedenheit

des Unterzeichneten vollführt; er ist ein durchaus nüchternen und zuverlässiger Mann, auf den man in jeder Beziehung, sogar in Geldangelegenheiten, das größte Vertrauen setzen darf. Sein Austritt erfolgt auf Anordnung des königlichen Eisenbahnbetriebsamtes Aachen, weil er bei seinem Eintritt das gesetzliche Alter überschritten hatte.“ — „Der Eintritt des Betreffenden in das Arbeitsverhältniß“, schreibt die „Freisinnige Zeitung“, „erfolgte vor elf Monaten. Damals stellten die beigebrachten Atteste sein Alter klar. Nach elfmonatlicher Beschäftigung hätte man deshalb nachträglich einen Familienvater mit Frau und sechs Kindern nicht entlassen dürfen.“ Sparjamkeit ist die Lösung unseres Eisenbahn-Ministers. Und so führt er nicht die großen Gehälter der höheren Beamten, sondern er entläßt Arbeiter, setzt die Löhne herab, hält rücksichtslos an einer Altersgrenze fest, die zahlreichen Arbeitern die Erwerbsmöglichkeit nimmt, und hütet sich vor den enträglichsten Reformen, der des Personentarifs z. B., wie der Moslem vor dem Weingenuß. So sieht das „praktische Christenthum“ in den „staatlichen Musterbetrieben“ aus, mögen es Kohlengruben oder Eisenbahn-Betriebe sein.

Reclame für den ältesten Sohn des Herzogs von Lauenburg, den Grafen Herbert Bismarck, als Reichstags-Candidaten des Wahlkreises Burg-Genthin-Verichow, machen die „Hamb. Nachr.“ auf höhere Veranlassung. Darnach soll der „berühmte Sohn“ des „berühmten Vaters“ zur Vertretung der „Noth des Lebens und der Noth der Landwirthschaft“ besonders geeignet sein; er sei unabhängig und ohne Fraktionsstreber. Also ganz wie der Vater, der freilich nicht ein einziges Mal im Reichstag die Noth des Lebens u. vertreten hat. Dabei ist es nicht einmal richtig, was der Vater über die „Unabhängigkeit“ seines lieben Sohnes verbreiten läßt. Soviel wir wissen, steht Graf Herbert Bismarck, wie sein Vater, noch immer in einem Militärverhältniß, und wie sein Vater eingeständenermaßen sich genirt fühlt, als General-Oberst im Reichstage gegen die Militärvorlage zu sprechen und zu stimmen, so würde auch Graf Herbert, um bei der Familientradition zu verbleiben, sich nach dem Muster seines Vaters genirt fühlen, Opposition gegen die Regierung zu machen.

Meineid Stöcker wurde von den Berliner Socialdemokraten aufgefordert, in einer Volksversammlung zu erscheinen, um seinen Standpunkt zum Meineid klarzulegen. Stöcker erklärte jedoch, daß er dieser Aufforderung nicht Folge leisten werde, indem er der Ansicht sei, daß den Redereien von „dummen Jungen und jesuitischen Schrafschneidern“ kein Gewicht beizulegen sei. Den Meineid, den sich Stöcker schuldig gemacht, indem er aus sagte, daß er Oswald nie gesehen habe, trotzdem nachgewiesen wurde, daß er ihn mindestens zweimal gesehen haben mußte, nennt er einen „Irrthum“. Wir glauben gerne, daß Stöcker alle Ursache hat, den Anpassungen auf diesen „Irrthum“ aus dem Wege zu gehen.

Die „Unabhängigen“ haben ihre Verschmelzung mit den Anarchisten vollzogen und deren Namen angenommen. Der Berliner „Socialist“ theilt mit, die Unabhängigen würden den internationalen Congreß in

II.

Das preussische Heer war in der Schlacht bei Jena im Jahre 1806 vollständig von Napoleon geschlagen worden. Preußen wurde westlich der Elbe französisch — nämlich alle Festungen, Magdeburg, Erfurt u. s. w. französisch — das übrige Land wurde ein Theil des Königreichs Westfalen unter Hieronymus, dem Bruder Napoleons.

Preußen östlich der Elbe stand unter der Vormächtigkeits Napoleon's und war gezwungen, dem Kaiser Napoleon Truppen zu stellen. Westlich der Elbe wurde französischerseits alle und jede Leibeigenschaft sofort aufgehoben, alle gutsherrliche Gerichtsbarkeit, jede Frohnarbeit u. s. w. ohne jede Entschädigung für die adeligen Grundbesitzer.

Die preussischen Bauern östlich der Elbe dachten mit Reid auf ihre befreiten Brüder und trugen nur schwer das Joch der Leibeigenschaft weiter.

Der König Friedrich Wilhelm III. von Preußen sah sich daher auch genöthigt, Schritte zur Aufhebung der Leibeigenschaft zu thun. Diese Leibeigenschaft hatte meist in der Form bestanden, daß der adelige Grundbesitzer den größten und besten Theil des Aekers besaß, der übrige Theil war im Besitze der Bauern, welche auch Holz aus dem Walde zu fordern hatten, und welche auch Kühe u. s. w. hielten und solche auf die gemeinsame Weide schickten. Dafür mußten die Bauern dem Edelmann einige Tage in der Woche, theils mit, theils ohne Zugvieh arbeiten und ferner außerdem den Behnten ihrer Ackererträge an den Geistlichen abliefern. Außer-

dem standen die Bauern unter der unmittelbaren Gerichtsbarkeit des Edelmannes, welcher sie prügeln lassen und einsperren durfte.

Die Arbeitstage wurden den armen Bauern daher vermehrt, ihre Kinder mußten auf den Gutshöfen als Knechte und Mägde zwangsweise dienen, von anderen Sachen abgesehen.

In Frankreich hatten die Bauern 1791—93 die Sache einfach erledigt, nämlich die Edelleute verjagt, ihre Schlösser zerstört, die sogenannten Rechtsurkunden verbrannt und die Acker getheilt. Seitdem ist Frankreich ein Land der kleinen Bauern geworden. Ueber drei Viertel aller Franzosen sind Kleinbauern. Bei so bewandten Umständen mußte auch in dem preussischen Staate irgend etwas geschehen.

Das preussische Ministerium wandte sich also an die adeligen Stände, d. h. die Vertreter des Adels, ungefähr wie das heutige preussische Herrenhaus. (Fortf. f.)

Seiteres.

Fatale Gewohnheit. Der Hauptmann von Drachensfels liebt es, von sich häufig per „Wir“ zu sprechen. „Nun, Johann“, fragt er eines Tages seinen noch nicht lange eingestellten Diener, „wie viel haben wir denn noch Wein im Keller?“ — „Zwei Flaschen, Herr Hauptmann!“ entgegnet dieser. — „Wie“, ruft Drachensfels, „und vor drei Wochen waren es noch mindestens fünfzig!“ — „Sehr wohl, Herr Hauptmann! Sie sagten aber damals: Nicht wahr, Johann, ein famoses Weinerl das! Den lassen wir uns aber auch gehörig schmecken — und da?“ — „Nun, und da?“ — „Und da haben wir ihn uns auch gehörig schmecken lassen!“



Ich nicht beschiden, sie seien das ihrer Selbstachtung und der Solidarität gegenüber den Anarchisten schuldig. Füsangel unschädlich zu machen durch Aufnahme in die Centrumsfraction scheint jetzt die Absicht der Leiter derselben zu sein. Das ultramontane „Centr.-Vollbl.“ erklärt, in der „erfreulichen Lage“ zu sein, aus besserer Quelle mittheilen zu können, daß zwischen den Centrumsfractionen und Herrn Füsangel in nächster Woche in Berlin ein Ausgleich erfolgt, so daß Füsangel alsbald in die Fraction aufgenommen wird. Das liberale Blatt schreibt weiter: „Die Ausöhnung wird dann die Erfüllung eines nicht nur von den Wählern unseres Wahlkreises, sondern auch von der überwiegenden Mehrzahl der Vertreter der katholischen Presse, welche die Vorkommnisse in unserem Wahlkreise aufs Tiefste bedauern, gehegten Wunsches sein. Herr Füsangel hat sich seiner Zeit bereit erklärt, das weiteste Entgegenkommen zu zeigen und Alles zu thun, um den im Parteinteresse dringend notwendigen und von den verschiedensten Seiten lebhaft gewünschten Ausgleich zwischen ihm und den Centrumsfractionen herbeizuführen.“

Die Thatsache, daß Herr Füsangel seine Stellung als Chefredacteur der „Weiß. Volksz.“ in keineswegs freundschaftlicher Weise — unter Zuhilfenahme des Gerichtsvollziehers — gekündigt worden ist, sieht nicht gerade wie eine Befähigung der „erfreulichen“ Nachricht des „Central-Vollblattes“ aus. Gleichwohl sollte es uns nicht wundern, wenn die „Versöhnung“ doch verfestet würde. Herr Füsangel hat im „Versöhnen“ ja schon Erfahrung, wie der klägliche Ausgang des Saare-Füsangel-Processus erwiesen. Nicht er jetzt vor der Centrumsfraction zu kreuz, so mag diese ihre Freude daran haben; fraglich ist aber, ob das auch bei den Wählern der Fall. Für die Zukunft wird auch dieser Ausgang gute Früchte tragen. Die Wähler werden immer, das ist Demokratie wo anders sagen müssen, als unter den Centrumsfractionen.

Eine unangenehme Schlappe hat der gothaische Richter Strenge, einmal dem Licht des „Freisinn“, erlitten. Der durch seine Enthüllungen aus dem Justizhäuser Gefängnissen bekannte Redacteur Voskat hat am 30. Januar in seinem Blatte in einem Leitartikel geschrieben:

„Seidem der Kaiser am Neujahrstage den commandirenden Generalen zu Gemüthe geführt hat, daß ihnen hinter Cadavergehörjam zuzukommen, in ein merkwürdiger Hier für die Minderzahl in die Generalität gerathen.“ Aus diesen Worten wurde nicht nur eine Anklage wegen Behauptung „unwahre Thatsachen“, sondern auch eine Majestätsbeleidigung conrurt, nicht etwa aus eigener Initiative des Staatsanwalts, sondern auf Anordnung des Staatsministers Strenge. Die Gothaische Strafkammer hat aber die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt. In den vom „S. L.“ mitgetheilten Gründen für diese Ablehnung wird zunächst anerkannt, daß die Bemerkungen des „Gothaischen Tagesblattes“ sich mit dem vom „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Wortlaut der kaiserlichen Ansprache nicht decken. Dann aber muß sich Herr Strenge von der Strafkammer Felgrabs sagen lassen:

„Es sollen aber auch mit dem incriminirten Sage nicht die eigenen Worte Sr. Majestät des Kaisers reproducirt werden, und wenn der Angeklagte den Sinn der Ansprache in der Weise deuten zu müssen gemeint hat, daß der Kaiser durch dieselbe auch die Generalität an den ihm schuldigen unbedingten Gehorsam habe erinnern wollen, so kann nur von einer falschen Auffassung, nicht aber von der Behauptung einer falschen Thatsache die Rede sein. Wenn der Angeklagte die Worte „blinder Cadavergehörjam“ gebraucht, so fällt ihm nur zur Last, um seinen Lesern die ihnen gebotene, trodene Unheilung picant zu machen, wie dies ja oft genug in der Tagespresse vorzukommen, ein drastisches, aber unehliches Bild angewendet zu haben, um den unbedingten Gehorsam zur Erleichterung zu bringen. Wie aber im Hinweis auf letzteren von Seiten des obersten Kriegsherrn seinen Generalen gegenüber eine Beleidigung der Letzteren enthalten sein soll, ist unverständlich, da ja bekanntlich beim Militär das Verhältnis des Untergebenen zum Vorgesetzten auf der Subordination, auf dem unbedingten, den eigenen Willen und die eigene Ueberzeugung ausschließenden Gehorsam beruht. Noch unerschütterlicher aber erscheint es, wenn aus einer Mißtheilung, wonach Sr. Majestät der Kaiser an diesen ihm schuldigen, unbedingten Gehorsam seiner Generale appellirt haben soll, eine Beleidigung des Kaisers selbst erstrahlt wird.“

In einem anderen Falle hatte der Staatsminister Strenge mit seiner „Anordnung“ auf Erhebung einer Klage wegen Majestätsbeleidigung noch weniger Verstand gezeig, da schon der Staatsanwalt die Unmöglichkeit eines solchen Einschreitens klarlegte.

Vielleicht haben diese beiden bitteren Willen wenigstens für die Zukunft eine heilsame Wirkung.

**Ausland.**  
**Schweiz.**

Der Moloch Militarismus erfordert nicht bloß in den Großstaaten, sondern auch in der kleinen Schweiz gewaltige Opfer. Nach der eidg. Staatsrechnung pro 1892 belaufen sich die Zolleinnahmen auf 36 Millionen Frank. Fast genau ebenso viel, also gleichfalls rund 36 Millionen, betragen die Militärausgaben, welche nicht weniger als 42 pCt., d. h. beinahe die Hälfte der gesamten Bundesausgaben (von circa 88 Millionen) ausmachen! Solche Ziffern geben zu denken, um so mehr, als auch in der Schweiz diese Summen zumeist durch indirecte Steuern aufgebracht werden und diese fast ausschließlich auf den Armen und Ärmsten des Volkes lasten.

**Italien.**

Die Spielhölle in Monte Carlo hat wieder ein neues Opfer verlangt. In Toulon erschoss sich der Rentier Douve auc. einer der reichsten Männer der Stadt, nach der Rückkehr aus Monte Carlo. Er war ein eifriger Besucher Monte Carlos, wo er in den letzten drei Jahren zwei Millionen Fr. verloren hat.

**Amerika.**

Die capitalistische „Freiheit“ zur Freiheit wird, zeigt ein Urtheil eines amerikanischen Gerichtes der „United States Circuit Court“. Dasselbe erklärt, daß die Angestellten der Eisenbahnen nicht das Recht besäßen, in einen Streit einzutreten, weil dies dem Publikum Schaden und Unbequemlichkeiten verursachen würde. Da die amerikanischen Eisenbahnen durchweg im Besitze einiger Eisenbahnkönige sind, so folgt aus dem Urtheil der unabhängigen „republikanischen Richter“, daß jede Capitalistenklasse das gleiche Recht hat, ein Verbot des Streikens ihrer Lohnslaven zu verlangen, weil mit demselben sicher immer „eine Unbequemlichkeit des Publikums“ verbunden sein dürfte. Man denke nur an einen Bäderstreik. Die Consequenz eines derartig brutalen Capitalistenurtheiles führt unbedingt zur Sklaverei, welche irgend eine Störung des freien Ausbeutungsrechts des Capitalisten ausschließt und daher wirklich der Bourgeoisrepublik angemessener erscheint, als der auf Betrug und Corruption beruhende Dollarkaat.

**Parteiangelegenheiten.**

Unterm „neuen Ums.“ Ueber das Thema: „Wie man uns konfottirt!“ wird der Magdeburger „Volksstimme“ aus Kalb geschrieben: Der hiesige Bürgermeister, Herr Mittelhadt, will die Kalber Socialdemokratie um jeden Preis todt machen. So mußten Wirthe ein Schriftstück unterzeichnen, ihre Locale zu Versammlungen des Consumvereins nicht mehr herzugeben, weil 90 pCt. der Mitglieder dieses Vereins der socialdemokratischen Partei angehören. Dem Vorstand des Consumvereins sagte es der geürente Herr kurz und bündig, er werde die Socialdemokratie mit allen Mitteln bekämpfen. — Ganz wie unter dem Regiment der Bismarck und Bismarck. Der Kampf der herrschenden Klassen gegen den Emancipationsdrang der Arbeiter zeitig: dieselben Blüten, heute wie damals.

Protestversammlungen gegen die Militärvorlage sind weiter abgehalten worden in Böffingen (Referent Grundstein-Singen), Coburg (Ref. Hülle-Strurt), Gerlingen (Ref. Agner-Stuttgart), Segeberg (Ref. Theiß-Hamburg).

**Reichstags-Candidatur.** Für den Wahlkreis Wangleben ist von der am 9. April in Ejein abgehaltenen Kreisversammlung der Tischlermeister F. Gerlach in Halberstadt als Candidat der Socialdemokratie aufgestellt worden. — Für den 9. schleswig-holsteinischen Wahlkreis wurde in Segeberg der Parteigenosse Theiß aus Hamburg nominirt.

**Kaiserei.** In Zeitz wird am Morgen des 1. Mai ein Ausflug unternommen; am Nachmittag ist Zusammenkunft der Festtheilnehmer in der Centralhalle, und am Abend werden dort Vorträge, die auf die Bedeutung des Tages Bezug haben und Concert abgehalten. — In Ramenz ist am 1. Mai Abends Volksversammlung, am 7. Mai eine Nachfeier. — In Magdeburg finden am Abend des 1. Mai mehrere Versammlungen statt und am Sonntag darauf wird ein Ausflug unternommen. Die Parteigenossen werden ersucht, von ihrem Arbeitsverdienste am 1. Mai einen beliebigen Theil der Partei zuzusenden zu lassen. — Die Parteigenossen im Dorfe Eschersheim hatten am 7. Mai eine Volksversammlung zu Gunsten des Achtundentages ab. — In Bremerhaven wird das Fest

am Abend des 1. Mai abgehalten, auch der projectirte Festzug, dessen behördliche Genehmigung noch aussteht. Festlocal ist das Colosseum. — Die Erfurter Parteigenossen planen für den Nachmittag des 1. Mai einen Umzug durch die Stadt nach dem Schießhaus, 100 Concert und Ball abgehalten wird. Den wirtschaftlich unabhängigen Genossen wird empfohlen, am 1. Mai Arbeiterruhe eintreten zu lassen.

Der Commerc, den die Chemnitzer Parteigenossen dem Reichstags-Abgeordneten Max Schippel am Dienstag veranstalteten, ist, wie der „Chemnitzer Beobachter“ mittheilt, so stark besucht gewesen, daß der Saal des Festlocals polizeilich abgesperrt werden mußte und ganze Schaaren auf der Straße standen, die im Saale keinen Platz mehr hatten finden können. Die sächsische Justiz wird hieraus ersehen, daß die lange Gefängnißstrafe, die sie wegen einer im übrigen Deutschland nirgend verfolgten Kritik der „socialreformatorischen“ Gesetgebung über Schippel verhängt, die Anhänglichkeit seiner Wähler an ihn nicht vermindert, sondern naturgemäß nur noch gesteigert hat.

In Ohrdruf bei Gotha ist der Socialdemokrat Bildhauer Adolf Schander als erster socialdemokratischer Vertreter in die Stadtverordneten-Versammlung gewählt worden.

Todtenliste der Partei. In Rödelheim bei Frankfurt a. M. wurde am Sonntag der bewährte Parteigenosse Friedrich Schnarr beerdigt.

**Arbeiterbewegung.**

**Aufruf**

**an sämtliche Gewerkschafts-cartelle Deutschlands.**

In seiner letzten Sitzung beschloß das Breslauer Gewerkschafts-Cartell, zu dem Reichsfeuergesetz dahin Stellung zu nehmen, daß nicht nur die Hinterbliebenen der Arzte und Krankenpfleger, welche einer Epidemie zum Opfer fallen, aus Staatsmitteln unterstützt werden, sondern auch die Familien der Mohrleger, deren Beruf bei dem Ausbruch einer Seuche ein äußerst gefährlicher ist, zu versorgen sind.

Es ergelzt deshalb an alle Gewerkschafts-cartelle die Aufforderung, sich dem Vorgehen des Breslauer Cartells anzuschließen und die Reichstagsfraction zu beauftragen bei der Debatte über das obengenannte Gesetz diesen Wunsch zum Ausdruck zu bringen.

**Das Gewerkschafts-Cartell zu Breslau.**

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 17. April 1893.

[Religiöse Unduldsamkeit.] In der Nr. 161 der „Schlesischen Volkszeitung“ lasen wir eine Notiz, die so recht den Beweis giebt, wie Unduldsamkeit die vortretendste Charaktereigenschaft unserer Religionsfanatiker ist. Uns sind im großen Ganzen die katholischen wie protestantischen Querköpfe gleichwerthig, nur wollen wir nicht unterlassen, von Zeit zu Zeit einmal den Lesern der „Volksmacht“ vorzuführen, wie die Mißgunst dieser Vertreter der Nächstenliebe oft in dem widerwärtigsten Gesalbader sich breit macht. Die genannte Notiz legt ein Zeugniß von dem in jenen Kreisen herrschenden Geldbeutel-Neid ab und lautet:

Aus dem Frankensteiner Kreise wird der „Reißer Zeitung“ geschrieben: Gegenwärtig sammelt in dem hiesigen Kreise ein Mann für die „Anstalt im Lehngraben (Breslau)“ milde Beiträge. Da der Sammler auch in durchweg katholischen Ortschaften bei den einzelnen Haushaltungen vorpricht, so ist es angemessen, darauf hinzuweisen, daß es sich um die evangelische Anstalt der Gräfin Poninski handelt, welche evangelische Kindergärtnerinnen ausbildet.

So, merkst Du lieber Leser, die Fachtgroßen kommen evangelischen Menschenkindern zu Gute und werden von einem evangelischen Fachtbruder gesammelt, das ist gegen die Interessen der „alleinseligmachenden“ Kirche; geht darum Nichts, sondern spart eure Groschen bis der katholische Fachtbruder kommt; das ist der versteckte Hinweis, der in vorstehender Frankensteiner Notiz enthalten ist. Dabei erdreistet sich aber unsere schwarze Collegin von der Hummeri, an der Spitze derselben Nummer einen Leitartikel, unter der Ueberschrift: „Das Volk braucht Ideale“ zu bringen. Allerdings, wenn man das, was unter dieser Ueberschrift durch Drüderschwärze verewigt ist, liest, so hat man einen Begriff davon weggenommen, was die unter Idealen verstehen, die man dem Volke geben muß!



### Schlesien.

#### An die Provinz-Correspondenten!

Wir richten an unsere werthen Berichterstatter das Ersuchen, nur Berichte über Vereine und Versammlungen, Agitationstouren und land- und städtische Angelegenheiten zu senden, dagegen allen privaten Klatsch zu unterlassen. Denn in den meisten Fällen, die bis jetzt ein gerichtsliches Nachspiel hatten, ist selten etwas erwiesen worden, weil die Zeugen zu mangelhafte Aussagen machten.

Darum sieht sich die Redaction genöthigt, sämtliche Artikel, welche nicht von Partei-Interesse sind, in den Papierkorb wandern zu lassen. — Unser Blatt hat für die auf solche Berichte folgenden Berichtigungen keinen Raum!

Mögen die Genossen bestrebt sein, diesem Wunsche nachzukommen und kräftig Hand anlegen, damit unsere Partei immer mehr Boden in der Provinz gewinnt. Durch solche Agitation wird dem Princip genützt, durch Mittheilungen, welche vielleicht für den Einzelnen Interesse haben, der Allgemeinheit aber gleichgültig, nur geschadet.

Darum an's Werk für unsere gute Sache!  
Mit socialdemokratischen Brudergruß

Die Redaction.

**Böpselwitz.** Am Dienstag, den 11. d. M., fand die wöchentliche Mitglieder-Versammlung des socialistischen Arbeiter-Vereins in Böpselwitz bei Herrn Gutsmann statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Vortrag des Genossen B. Kühn über „Antifemilismus und Socialismus“. 2. Discussion. 3. Wahl eines Revisors. 4. Antifemilismus und Verschönerung. Da die Versammlung zu schwach besucht war, lehnte Genosse Kühn ab, den Vortrag zu halten. Es wurde vom Vorstande beschlossen, die Fortsetzung der Vorlesung aus dem Pfaffenpiegel zu halten, was auch geschah. Genosse Küster unterzog sich der eben erwähnten Aufgabe und wurde von den Genossen mit Aufmerksamkeit dem Gehörten gesehrt. Zum Revisor gewählt. Zum vierten Punkt meldete sich Genosse Küster. Er führte an, daß das von Genossen Schütz vor längerer Zeit angeregte Flugblatt auszugeben werden möge, um die Genossen selbst und auch diejenigen, die unserer Bestrebungen heute noch fern stehen, mehr anzuregen. Genosse Kühn meinte und zwar mit Recht, daß die Vereinsmitglieder zu lau am Besuch der Vereinsversammlungen sind und wünscht, daß das ein Ende nehmen möchte. Auch wurde noch angeregt, nur überall da zu verkehren, wo unsere Interessen vertreten werden. Da nun die Tagesordnung erledigt, schloß der Vorsitzende um 10 Uhr die Versammlung.

**Neumarkt.** Die Genossen aus dieser Gegend haben über den Schuhfabrikanten Polanek den Boycott verhängt, da derselbe sich weigerte die ausländischen Schuhmacher wieder anzunehmen und bessere Löhne zu zahlen.

**Bunzlau.** Die am 5. April im Gasthof zum „goldenen Stern“ stattgefundene Mitglieder-Versammlung des Wahlvereins war sehr gut besucht. Nach Erledigung des Geschäftlichen schritt man zum 2. Punkt der Tagesordnung: die Maifeier. An der Debatte theilnahmen sich mehrere Genossen und wurde dann die Maifeier wie folgt festgesetzt: Den 30. April, Nachmittags von 4 Uhr an: Großes Gesangs-Concert und humoristische Vorträge, ausgeführt von der Gesangsabtheilung des Wahlvereins; unter Leitung unseres Dirigenten Herrn Sehn, dann Theater und Ball. Den 1. Mai findet eine große Volksversammlung statt. — Am Charfreitag und die Ostersfeiertage wurden von hiesigen Genossen größere Landagitationstouren im Bunzlauer und Lübenauer Kreise veranstaltet. Die Verbreitung der Flugblätter ging flott von statten und fanden überall gute Abnahme, nur mit Ausnahme einiger Fälle. Da noch einige Strecken im Bunzlauer Kreise zu belegen sind, werden die Genossen aufgefordert sich noch ein paar Sonntage an der Agitation zu betheiligen. Alles Nähere beim Genossen E. Starke Kollstraße 20. Eins sei noch bemerkt: Vergangene Woche erschien bei dem Stellenbesitzer Herrn Dunkel in Grunenthal, Kreis Bunzlau, der Gendarm aus Naumburg a. O. u. und fragte ihn, ob er nicht auch socialistische Blätter erhalten habe. Derselbe bejahte dies; dann sagte der Gendarm, er solle sie einmal zeigen. Da beschlagnahmte der Gendarm drei Flugblätter, die „Volksmacht“, den „Wahren Jacob“ und die Broschüre „Jesus von Nazareth“. Der Grund hierzu ist unbekannt, höchwahrscheinlich weil sich der Sohn des Herrn Dunkel in dieser Gegend mit an der Agitation betheiligte.

**Blumenau.** Den Parteigenossen diene hiernit zur Nachricht, daß der Boycott nach wie vor über folgende Localie verhängt bleibt: Brauerei Rausch, Wälfersdorf, Gasthof „zum weißen Kopf“, Gastwirth Pohl, Gerichtskreisamt in Dörnau bei Bunathes. Es ist Pflicht eines jeden Genossen, die drei genannten Localie nicht zu betreten. Auch theilt die Local-Commission mit, daß die Herren Gegner schon neuerlich sind auf den Erfolg des Boycotts. Wir fordern auch die Genossen auf, überall, wo sie verkehren, kein Rausch-Bier zu trinken, und wenn die betreffenden Herren Wirthe kein anderes haben, einfach das Local wieder zu verlassen. Thue daher jeder Genosse seine Pflicht und Schuldigkeit, damit wir wieder ein Local bekommen.

**Sadowitz.** Die Ultramontanen sind hier besonders thätig, und am Meisten wird in der Kirche gegen die Socialdemokraten geschimpft. Das ist die christliche Nächstenliebe. Mögen die Genossen doch endlich erwachen von ihrem Schlafe, der sie seit langer Zeit umfangen hält, und an die Arbeit gehen, damit den Leuten hier gezeigt werde, was die Socialdemokraten eigentlich wollen und daß die Lügen gestreut werden, so aus gemäßigtem Munde über uns verbreitet wurden. — Am 4. d. Mts. wurde in Rathhof der Oberlehrer Herr aus Kröbitz wegen Schlägerverbrechen, bezogen an Schulkindern, zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurtheilt. — In bemeldeten Orte hat ein Bauer-

des Herrn Oberbürgermeister Vender sind und auch mit seinen Concerthausfreunden, die Bestimmung betreffend, um Alles auf der Welt nicht auf die gleiche Stufe gestellt sein möchten. Zum Schluß wollen wir noch hervorheben, daß unsere katholischen und evangelischen Brüder, soweit sie nicht zu den religiösen Phantasten gehören, längst mit Mißmuth dem Religionsgespräche zuschauen und hierin liegt Trost und Hoffnung auf eine von solchen Uebeln freie Zukunft. — g.

B. G. [Herr Prediger Eschirn] hat vor einigen Tagen die Erklärung abgegeben, er würde, wenn er hier in Breslau als Reichstagscandidat auftreten sollte, nicht als Candidat der deutsch-freisinnigen Partei, sondern als unabhängiger Demokrat um die Stimme der Wähler werben. Wir haben gegen Herrn Eschirn persönlich durchaus nichts einzuwenden und schätzen sein religiös ja sehr freisinniges Wirken recht hoch; aber wir müssen ihn darauf aufmerksam machen, daß es heutzutage nicht genügt, sich als Demokrat, und am allerwenigsten als unabhängiger, das heißt zu keiner Partei gehörender Demokrat zu bekennen. Die preussische Fortschrittspartei und noch in höherem Grade deren noch mehr verbläutes Kind, die deutsch-freisinnige Partei, hat die Demokratie in Preußen durch ihr unmännliches und unehrliches Verhalten auf immer in Mißcredit gebracht. Und das, was in Deutschland gegenwärtig sich demokratisch nennt, zeigt erst recht, was das arbeitende Volk von dieser Sorte von Politikern zu halten hat. Es wird wohl genügen, zur Charakteristik dieser Leute darauf hinzuweisen, daß bei dem glänzenden Siege, den unsere Parteigenossen in Mannheim bei den Gewerbetagswahlen davon getragen haben, zu dem Rittenkönig der vereinigten capitalistischen Gegner neben der ultramontanen Partei, dem evangelischen Arbeiterverein und den katholischen Gesellenvereinen, die Hirsch-Dunder'schen Gewerkevereine und die freisinnig-demokratische Partei zählten. Ebenso rotten sich in Bayern die Demokraten immer mit den capitalistischen Parteien zu gemeinsamem Kampfe gegen die Socialdemokraten zusammen. Wenn also hier in Breslau einmal ein Demokrat als Reichstagscandidat auftreten sollte, so würde das arbeitende Volk ihn zu allererst darauf hin zu prüfen haben, zu welcher Seite, ob zur capitalistischen oder zur socialdemokratischen, er sich in wirtschaftlicher Beziehung hält. Die socialpolitischen Angelegenheiten stehen heutzutage so sehr allen übrigen voran, daß man sich an diesen weder unter Berufung auf seinen politischen Demokratismus noch mit dem Hinweis auf seine Leistungen als religionsphilosophischer Redner herumdrücken kann. Weit im Vordergrund aller Interessen steht die Socialdemokratie — hic Rhodus hic salta!\*)

[Handhabung des Einkommensteuergesetzes.] Nach den für die Ausführung des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 gegebenen Bestimmungen können die Wahrnehmungen über die Lebensweise und die sichtbaren Aufwendungen, welche der Wirtschaft für sich, seine Angehörigen und seinen Haushalt fortgesetzt macht, einen Anhalt gewähren, um den Jahresverbrauch und danach das mutmaßliche Gesamteinkommen zu schätzen, wenn das Einkommen eines Steuerpflichtigen nach seinen einzelnen Quellen nicht mit genügender Sicherheit festzustellen ist. Danach ist die Verwerthung dieser Schätzungsgrundlage nur subsidiär, d. h. wenn anderweit sich das Einkommen in der vorbezeichneten Weise nicht ermitteln läßt, gestattet. Wenn der Artikel 57 IV der Veranlagungs-Commission zur Nicht macht, behufs zutreffender Einschätzung eines Steuerpflichtigen, sofern die erforderliche Kenntniss seiner Einkommensverhältnisse noch fehlt, nach Maßgabe der ihr beigelegten Befugnisse diejenigen Mittel zur Aufklärung anzuwenden, von deren Anwendung sie einen Erfolg erwartet, so gilt, nach einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts, diese Verpflichtung in gleicher Weise für die Veranlagungscommission, sobald sie die Schätzung der Veranlagungscommission nur im Hinblick auf Art. 43 aufrecht erhalten will. Die Art. 47 Nr. 1 bis 6, Art. 57 Nr. 1 bis 4, Art. 63 Nr. 1 und 2 a. a. O. geben für die Anwendung der Hilfsmittel zur Aufklärung ausreichenden Anhalt und verweisen namentlich auf Erkundigung und mündliche oder schriftliche Befragung des Steuerpflichtigen.

[Wiederaufhebung von Strafverfügungen.] Die Minister des Innern, der Justiz und für Handel und Gewerbe haben sich neuerdings bezüglich des Rechtes der Polizeibehörden zur Wiederaufhebung noch nicht rechtskräftig gewordenen Strafverfügungen anlässlich eines Specialfalles dahin ausgesprochen, daß eine mittels rechtskräftiger polizeilicher Strafverfügung festgesetzte Geldstrafe von den Verwaltungs- oder Polizeibehörden nicht niedergelegt werden darf, hierzu vielmehr ein Allerhöchster Gnadenact erforderlich ist. Dagegen soll den Polizeibehörden das Recht gewahrt bleiben, noch nicht rechtskräftig gewordene Strafverfügungen wenigstens in dem Falle wieder aufzuheben zu dürfen, wenn zu ihrem Erlasse ein rechtlicher oder thatsächlicher Irrthum die Veranlassung gegeben hat. Die Zurücknahme einer solchen Verfügung ist auch dann als unbedenklich zu erachten, wenn der Betroffene nachweist, daß es nicht in seiner Macht lag, die Uebertretung, deren er sich schuldig gemacht hat, zu vermeiden.

\*) Wörtlich: Hier ist Rhodus, hier springe! Hier so viel wie: Hier ist die Gelegenheit, sich als christlicher Botschafter zu bewähren.

Wir wollen uns nun etwas mit der zweiten feindsichen Schwester beschäftigen. Mit ihr wohl weniger, aber mit ihren Mannen, die sie zu einem allerdings etwas großen Theil mit Gift und Galle vertheidigen. So fand vor einigen Tagen hier in Breslau im großen Saale des Concerthauses eine Versammlung mit Posaunenbegleitung statt. Es zogen da die Evangelischen gegen die Katholischen zu Felde. Alles was dort erzählt wurde, wiederzugeben, würde zu weit führen und hiesie es auch von Seiten der „Volksmacht“ dem Posaunten mit Posaunenbegleitung im Concerthaus zu viel Ehre angethan. Nur einiges Wesentliche finde hier seine Berücksichtigung. So hatte man im Concerthaus hinge, daß die Staatsleitung einmal in römisch-katholische Hände übergehen könne und daß der protestantischen Kirche die Wurst gehörig beschnitten werden würde. Da mag man nicht Unrecht haben; auch weh dem Staat, über welchen das katholische Pfaffensthum die Herrschaft ausübt. Wenn unsere evangelischen Orthodoxen allerdings nach ihrem Willen allein herrschen könnten, es würde nicht anders gemacht werden. So aber geht es doch nicht mehr so ganz nach Wunsch. Auch die päpstliche Welt Herrschaft wird nicht mehr wiederkehren, dazu ist schon zu weit die Aufklärung vorgeschritten, wiewohl für sie noch ein großes Feld der Thätigkeit vorhanden ist. Ehe unsere Nachkommen zugeben werden, daß noch einmal solche Zustände Platz greifen, wie sie Corvin in seinem Pfaffenpiegel schildert, eher glauben wir, werden dieselben das ganze Jesuitenthum an die Laternenpfähle knüpfen. Das hier angeführte Buch von Corvin empfehlen wir, nebenbei gesagt, unseren Lesern; es sollte in keiner Familie fehlen und gleich einem Heiligthum bewahrt werden. Wir haben das Wort „Pfaffe“ jetzt mehrere Mal gebraucht, wir wollen nicht unterlassen, darzulegen, was wir unter diesem Ausdruck verstehen. Nicht jeden Vertreter der Religion bezeichnen wir als einen Pfaffen, denn wir nennen Priester diejenigen, welche durch die That beweisen, daß sie es aufrichtig und ehrlich mit ihrer Lehre meinen, die Confession spielt bei uns keine Rolle. Wir achten und ehren jene Männer, wenn wir auch nicht mit ihren Principien einverstanden sind. Diejenigen aber, welche unter dem Gewand des Geistlichen eine Volkssau verbergen und die voll finsternen Geistes die Menschheit in Nacht und Wahn zurückstoßen möchten, die nennen wir Pfaffen. Leider sind die Ersteren bedeutend in der Minderheit und darum in unseren Tagen der Haß gegen das Pfaffensthum.

In der Concerthaus-Versammlung des Evangelischen Bundes, führte man aus, daß in Deutschland das Papstthum noch den größten Gehorsam finde. Der Gehorsam ehre unser Volk, das liege in der deutschen Treue begründet. Eine „schöne“ Tugend, die Treue, welche den Gewalten, die den Geist knebeln wollen, sich demüthig fügt! Es ist die Treue des Schafes, welches sich geduldig zur Schlachtbank führen läßt; aber nicht die Treue deutscher Männer und Frauen, die dieselbe nur Recht und Gerechtigkeit unterthan sein lassen.

Zum Schluß wollen wir noch erwähnen, daß Herr Oberbürgermeister Vender der Concerthaus-Versammlung beigewohnt; was die schon oben citirte „Schlesische Volkszeitung“ dermaßen zur Unduldsamkeit hinriß, daß sie sich folgenden Herzenserguß leistete:

Weniger geneigt sind wir allerdings, uns daran zu gewöhnen, daß das gewählte Oberhaupt eines städtischen Gemeinwesens, dessen Bürger zu zwei Fünftheilen Katholiken sind, es mit seiner Stellung für vereinbar hält, einer derartigen Versammlung beizuwohnen, obwohl er weiß, wie es dort zugehen pflegt, und obwohl er weiß, daß ihm die Katholiken Breslau's seine Handlungsweise verübeln. Es wird Herrn Oberbürgermeister Vender doch etwa noch nicht aus dem Gedächtnis entschwunden sein, daß die „Schles. Volkszeitung“ schon einmal in dieser Beziehung ein sehr deutliches Wort gesprochen hat. Wenn Herr Oberbürgermeister Vender glauben sollte, derartige Meinungsäußerungen einfach ignoriren zu dürfen, so würde das die Zuneigung und das Vertrauen der Katholiken Breslau's zu ihm sicherlich nicht vermehren.

So, da haben wir das Zähnefleischen der „Volkszeitung“. Als ob es die katholischen Fanatiker in ihren Versammlungen anders machen. Im Gegentheil, eher etwas mehr. Eine Lehre spricht aber noch aus neuen Zeilen der „Volksatz.“ in Bezug auf die den Oberbürgermeister betreffenden Ausführungen; wer könnte sie nicht verstehen! Man will Herrn Vender rein sein, aber er muß sich sein schmiegen können. Das ist die Bedingung, von der man Treue abhängig macht. Eine schöne Moral! Jedoch sie ist der Moral, mit der man an der Papst Herrschaft baut. Nun, Herr Oberbürgermeister Vender ist nicht der Mann, welcher sich wie ein Bambusrohr nach allen Windrichtungen legen wird. So viel glauben wir erkannt zu haben. Wir achten dies und geben um so lieber unserer Meinung Ausdruck, weil wir keineswegs die bösen Freunde



John auf ein Boot der Weseler Kirchenbau-Lotterie 90 900 Mk. gewonnen.

Aus den Nachbarprovinzen.

Bromberg, 18. April. Der wegen Sittlichkeits-Verbrechen angeklagte, te praktizierende Vertreter der Naturheilkunde, Richard Reitzel, wurde heute vom Schwurgericht zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Stargard i. P., 10. April. Eine Liebestragödie bildete den Gegenstand der gestrigen Schwurgerichts-Verhandlung. Als Angeklagter war der 28 Jahre alte, noch unbescholtene Knabe Sauer aus Gräbnißfelde erschienen.

Pelplin, 10. April. Eine Mordthat hat die Bewohner unseres Nachbarortes Gr. Falkenau in große Aufregung versetzt. Der erst vor einigen Monaten aus dem Gefängnis zu Gehing, wo er wegen Meßersichens 19 Monate zugebracht hat, entlassene 19jährige Arbeiter Wessolek war mit dem Bäckergehilfen des Gastwirths Ribbe in Gr. Falkenau in Streit gerathen.

Vereine u. Versammlungen.

Große Volksversammlung. Im Saale der Concordia fand am Sonntag, den 16. April, eine große Volksversammlung statt, welche sehr zahlreich, auch von Frauen besucht war. Auf der Tagesordnung stand: 1. Stellungnahme zum 1. Mai, 2. Berichterstattung der Parteicommission und 3. Diskussion.

eine Revolution einleiten. An den Arbeitern liegt es, die Gegner eines anderen zu belehren (Genosse Drechsler Mai meint, daß der Beschluß der Parteiconferenz, die Matseier am 30. April stattfinden zu lassen, für eine Volksversammlung nicht maßgebend sei).

Generalversammlung. Freitag, den 14. April, Abends 8 Uhr, fand im Glasiolen des Pariser Gartens die diesjährige ordentliche Generalversammlung der Ortskrankenkasse der Tischler und Pianofortebauer statt.

Öffentliche Versammlung der Schäftebranche. Im kleinen Saale des Reichstheaters, Nicolaitage 27 fand zum Zweck der Gründung eines Gewerkschaftsvereins am Freitag, den 14. April, Abends 8 Uhr eine öffentliche Versammlung aller in der Schäftebranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt.

betterinnen, also die Arbeitnehmer, sich hieran ein Beispiel nehmen sollten, aus diesem Vorgehen lernen mögen. Des weiteren empfiehlt Redner ebenfalls Anschluß an den Verein deutscher Schuhmacher.

Die heute im Locale des Residenztheaters, Nicolaitage, tagende öffentliche Versammlung aller in der Schäftebranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erklärte sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, und verpflichtete sich, in Anbetracht der drückenden wirtschaftlichen Lage in ihrer Branche, behufs Abhilfe dieser Uebelstände, der bestehenden Organisation, dem deutschen Schuhmacher-Vereine beizutreten.

Berein Gewerkschafts-cartell. Am Donnerstag tagte im Rüstlers Local auf dem Behndamm der Verein Gewerkschafts-cartell. Vor Eintritt in die Tagesordnung verlas der Vorsitzende die Präsenzliste und stellte die unentschuldig fehlenden Delegirten fest.

Der zweite Punkt der Tagesordnung, welcher eine Stellungnahme zu Gunsten der Kohrleger zum Reichstagesgesetzentwurf enthielt, brachte zum Ergebniß, daß der Vorstand des Cartells die socialdemokratische Reichstagsfraction zu ersuchen beauftragt wurde, einen Zusatzantrag zu dem Reichstagesgesetz im Reichstage einzubringen.

Der formulirte Antrag, welcher diesen Beschlüssen des Cartells zu Grunde lag, lautete: Beantrage, daß der Vorstand des Vereins Gewerkschafts-cartell, unsere Vertreter im Reichstage auffordert, bei der Beratung des Reichstagesgesetzes, speciel für die Kohrleger Epidemie ebenso als Staatsbeamte zu betrachten sind.

Unter Verschiedenem wurde nun der Vorstand ersucht, zur nächsten Versammlung einen Ueberblick zu geben, über die Theilnahme der Delegirten an den Sitzungen des Cartell. Desgleichen eine Liste über die Gewerkschaften zusammenstellen, welche in Breslau existiren, aber nicht organisiert sind; und diejenigen, welche wohl organisiert sind, aber dem Cartell indifferent gegenüberstehen.

Die am 13. April bei Rüstler tagende Versammlung des Verein Gewerkschafts-cartell, erklärte sich mit der Forderung der Coalitionsfrage auf Bauten, wie sie die Bauhandwerker erstreben, einverstanden.

Die Versammlung wählte zwei Mann, welche zu einer näheren Begründung der Berechtigung dieser Forderung das nötige Material vorbereiten sollen und die nächste Cartelltagung hat diesen Punkt auf ihre Tagesordnung zu setzen. Es wurden die Löper Redner und Pennig gewählt. Vom Vorsitzenden, Genossen Thater, wurde nun die Localfrage angeregt. Es wurde gemüthlich, daß verschiedene Vereine gleich nach Aufhebung des Boykotts die boykottirten Locale zu Berggängen demühten.



der Versammlung, Genossen Thaler, ersucht, für eine der nächsten Versammlung einen bestimmten Plan einzubringen, wie Geldmittel für miethsweise oder käuflich zu erwerbende eigene Räumlichkeiten aufzubringen sein. Man will dann in weitere Erörterungen eintreten. Ferner wurden für einen Genossen, welcher anlässlich der ersten Arbeitslosen-Versammlung sich eine Bewilligung zur Jagd hat, die Kosten für den Rechtsanwalt leihweise bewilligt. Der Staatsanwalt hat nämlich gegen das, diesen Genossen betreffende Urtheil, welches ihm zu milde zu sein scheint, Berufung eingelegt. Nach Erledigung noch einiger Anregungen aus der Mitte der Delegierten erfolgte der Schluss der Versammlung. — h.

Vermischtes.

(Ein Hotel ohne Bedienung.) Ein Consortium von Amerikanern will gegenüber dem Hauptbahnhof in Frankfurt a. M. ein Hotel erbauen. Der Bau ist für Deutschland etwas ganz Neues. Er wird 106 Zimmer enthalten, wovon ein Theil für Herren, der andere für Damen bestimmt ist. Ein Zimmer gleich dem anderen, wie ein Ei dem anderen. Die Zimmer sind klein. Jedes derselben enthält eine Feldbestecke mit Unterbett, zwei Postern und einem Kopfkissen, einen kleinen Tisch, einen Stuhl, einen Kleiderhalter und ein Waschbecken. Jedes Zimmer kostet per Nacht eine Mark. Bedienung giebt es nicht. Wer sich Morgens waschen will, muß sein Handtuch mitbringen. Wer die Stiegein gewußt und die Stiege ausgebürstet haben will, muß sich in einem Hofraum versetzen, woselbst amerikanische Stiegeleier und Kladderemügel für 10 Pf. die Reinigung vornehmen. In der Barriere am des Hofs befinden sich die Erfrischungshallen, in denen man wieder einen Stuhl noch einen Tisch findet, ganz nach amerikanischem Muster. Auf dem Buffet dampft Morgens Kaffee, Tee, Schokolade, Milch u. s. w.; ein Glas von irgend einem Getränke kostet 10 Pf. Ein Stud Krugchen kostet 5 Pf. Ein zweites derartiges Lokal ist für weniger Benützte bestimmt, hauptsächlich mit der Bahn ankommende Arbeiter. Dieses Lokal wird Morgens um 3 Uhr bereits geöffnet. Eine Tasse Kaffee mit einem Brodchen kostet 5 pfennige. Man geht mit dem Hotel hauptsächlich Touristen und geringeren Reisenden eine Wohlthat zu erweisen.

(In Paris) ließ jüngst die „Union aerophile“ behufs Erforschung hoher Luftregionen unter der sachverständigen Leitung des verananten wathematischen Hermite einen Luftballon ohne Luftschiff aufsteigen, der 113 Kubikmeter Gas füllte und mit einem Barometer und Thermometer versehen war, welche die Schwankungen in ihrem Stande auf einem und demselben Papierstreifen nieder schrieben. Vor 2 Jahren ist ein ähnlicher Ballon bereits bis zur Höhe von 14000 Meter gestiegen; diesmal wollte Hermite die Höhe von 20000 Meter erreichen. Der am 21. März aufgelassene Ballon schwebte 6 Stunden 55 Min. in der Luft und ging bei Chaumes (Yonne) nieder. Aus den Aufzeichnungen, die er aus höchster Höhe zur Erde gebracht hatte, konnte man entnehmen, daß er 15000 Meter hoch gestiegen war und daß in jenen erhabenen Regionen am 21. März die Temperatur von -50° C. herrschte. Hermite hat bereits einen Vortrag über die Einzelheiten des interessanten Versuchs angekündigt. 15500 Meter ist nunmehr die höchste Höhe, aus welcher die Menschheit unmittelbare meteorologische Beobachtungen besitzt. Die höchste von Menschen erreichte Höhe beträgt 11,272 Meter und wurde bei der denkwürdigen Jagd Galtiers am 5. September 1892 erreicht.

(Daß Dresden Großstadt ist) wird nicht gerade bewiesen durch folgende nachlässige Bekanntmachung: „Pugner, Gasse und anderes G. Hügel, sowie Schweine, Schafe und Stiegen auf heiligen Straßen und Plätzen, sowie in den öffentlichen Anlagen frei herumlaufen zu lassen, ist verboten. — Zuwiderhandlungen werden an den Besitzern der Thiere oder an Denjenigen, welchen die Beaufsichtigung der Thiere obliegt, mit Geldstrafe zu 50 Mk. oder mit Haftstrafe geahndet werden. — Dresden am 6. April 1893.

In Dresden gab es auch einmal eine solche Verhütung, doch ist es schon längst nur noch eine historische Erinnerung.

(Ein fideles Zuchthaus) scheint das in Zürich zu sein. Man ist dort, wie die „Zür. Post“ berichtet, durch die freiwillige Auslage eines Inhabanten dahinter gekommen, daß zwischen der Männer- und Weiber-Abtheilung ein nächtlicher Verkehr bestand; als Hauptdurchgang wurde ein Kellergeviert benützt. Man fand etwa zwanzig Schlüssel, mit deren Hilfe die Entgangenen nach Belieben aus ihren Zellen entkommen konnten. In vielen Fällen aber waren garnicht einmal Schlüssel nöthig, denn Schlösser und Riegel waren zum Theil so alt und klapprig, daß sie ja nach Bedarf ausgehoben und wieder eingesetzt werden konnten. Ferner war in dem Zuchthaus eine Art Postdienst organisiert, durch welchen die Correspondenz zwischen den Häftlingen vermittelt wurde. Von diesen Thatsachen, das bis in das Jahr 1885 zurückreichen soll hat die Verwaltung bisher keine Ahnung gehabt. Jedoch bemerkte das curie Vath, daß den jetzigen Gefängnisdirector, Dr. Curti, der seit zwei Jahren im Amte ist, keine Verantwortung trifft; dieser hat wiederholt auf die Nothwendigkeit dringender Reformen hingewiesen, ohne bei den Centralbehörden Gehör zu finden.

Zu Haus. Vater: „Nu Fritz, was habt Ihr denn heute in der Schule gehabt?“ — Fritz: „Die Lautlehre.“ — Vater: „De Lautlehre? Ja, zu was brauchst Du denn 's Lauten zu lernen, De wärst doch lee Dpärmer?“

Bitter! „Sie haben also ein Gedicht für Ihre Angebetene verfaßt?“ — „Ja“, antwortete der Gesungene, ein junger Mann, sehr verstimmt. — „Nun, und was sagst du dazu?“ — „Sie sagte, der Dief sei sehr schön geschrieben, man könne sie nicht begreifen, weshalb jede Zeile mit einem großen Anfangsbuchstaben beginne.“

Standesamtliche Nachrichten.

Bom 13. April.

Heiraths-Ankündigungen. I. Elektrotechniker Gerhard Schneider, evang., Offen a. R., und Stanislaw Kinosowicz, kath., Neumarkt 23. — Stadt-Desinfector Carl Kuer, ev., Berderstraße 11, und Elisabeth Gerlich, evang.,

Anherst-Hofstraße 6, — Schmied Carl Kaliner, katholisch, Mariannenstraße 16, und Anna Biste, evang., Herrenstraße Nr. 24 — Haushälter Josef Leitner, kath., Reherberg 9, und Anna Könta, kath., Brunnenstraße 24. — II. Pfefferkuchler Paul Sarriger, kath., Breitestraße 13, und Bertha Hoffbauer evang., Sadowastrasse 84 — Stellmacher Hyacinth Reinert, kath., Berlinstraße 44b, und Dorothea Kühn, evang., Neue Taschenstraße 28. — Postunterbeamter Carl Seibel, evang., Bülowstraße 7, und Johanna Langer, evang., Turpis. — Fuhrwerksbesitzer Hermann Walter, evang., Rastich, und Emma Geppert, evang., Bewaldstraße 30. — Eisenhobler Paul Pietich, evang., Bewaldstraße 21, mit Luise Jöuche, ev., hier. — Drechlermeister Hermann Kuppelt, kath., Gabisstraße 96, und Agnes Kriestien, evang., Karuthstraße 13 — Haushälter Wilhelm Lebermann, evana, Ohlau-Wfer 2, mit Ernestine Kentsche, ev., hier. — III. Rangierer Hermann Streckenbach, evang., Palmstraße 15, und Agnes Kuchta, kath., Scheitnigerstraße 16. — Rutscher Carl Hentchel, kath., Ronhauststraße 15, und Ottilie Kopfa, kath., Gneisenaustraße 10. — Wagenrotirer Arthur Beder, evang., Reichstraße 10 und Joa Winter, evang., Brigittenhof 2.

Gebeschließungen I. Wurstfabrikant Friedrich Dittmann, ev., mit Anna Grett, kath., hier. — Arbeiter Carl Lubow, ev., mit Christiane Bruske, ev., hier. — Kaufmann Leon Pulvermacher, jud., mit Henriette Friedenstein, judisch, hier. — Kaufmann Ludwig Herr, jud., mit Sophie Sutsmann, jud., hier. — Schmied Wilhelm Galle, evang., zu Caroline Rot, ev., hier. — II. Registrar-Assistent Alfred Thiede, ev., Alexanderstraße 36, mit Emma Thau, evang. luth., Margarethenstraße 19. — Breudener Paul Müllisch, kath., Auguststraße 45, mit Anna Kuchmann, ev., hier. — Schuhmacher Robert Herrmann, ev., Sadowastrasse 53, mit Bertha Fuchsberger, kath., hier. — Güterbesitzer Georg Hirschel, jud., Bismarckstraße 10a. — Kaufmann Adolf Danziger, jud., Karuthstr. 15, mit Joa Dombrowsky, jud., Holteistraße 43. — Verlagsbuchhändler Arnold Winkauer, judisch, Berlin, mit Helene Weipziger, judisch, Hofstraße 35. — III. Barbier Otto Dronsky, kath., mit Anna Seifert, kath., hier. — Müller Hermann Gimm, evang., mit Maria Witner, kath., hier. — Kaufmann Theobald Masloch, kath., mit Ottilie Köhdeutscher, ev., hier. — Maler Paul Kienast, evang., Müllisch, mit Luise Kahl, ev., hier.

Geburten I. Schuhmacher Wilhelm Gärtner, kath., S. — Kaufmann Hermann Rosenthal, jud., L. — Bahnmeister Carl Lertzer, kath., S. — Kaufmann Franz Leichmann, kath., S. — Handelsmann Paul Schmidt, kath., L. — Schauspieler Willy Müller, jud., L. — Locomotivführer Paul Dullin, ev., S. — Barometer und Friseur Carl Anders, ev., L. — Glaser Heinrich Goppert, ev., L. — Heizer Ernst Spaute, evang., S. — Straßenbahn-Conducateur Hermann Hendriof, kath., L. — Rutscher Georg Schlich, kath., L. — Schmied Julius Zindler, ev., S. — Kaufmann Emil Kottalinsky, ev., L. — Schneidermeister Gottlieb Kische, ev., S. — II. Arbeiter Adolf Krauer, ev., S. — Kaufmann Sally Blasch, jud., S. — Güterboden-Vorarbeiter Paul Sprotte, ev., L. — Tischler Heinrich Seiber, ev., L. — Feuerwehrmann August Kausler, ev., L. — Ingenieur Georg Koth, ev., S. — Eisenbahn-Betriebs-Secretär Arthur Kuxpan, kath., L. — Geologischer Maximilian Hennel, evang., S. — Schneider Oswald Luft, evang., S. — Rutscher Hermann Baranke, ev., L. — Schuhmacher Carl Beder, kath., L. — Tischler Wilhelm Höder, ev., L. — Theater-Inspicient Carl Hannoschke, kath., L. — Haushälter Julius Stoll, ev., S. — Kaufmann Hermann Brann, jud., S. — Haushälter Hermann Toppich, ev., L. — Gram-Locomotivheizer Hermann Ostf, ev., S. — Schlosser Hermann Hartwig, kath., L. — Weichensteller Gottlieb Kalbrenner, ev., S. — Malermeister Emil Hujcke, ev., Luth., L. — Buchhalter Paul Uebeschauer, ev., S. — Buchhändler Max Tegen, evang., L. — Arbeiter Franz Karich, kath., L. — Examinitier Locomotivheizer Paul Lindner, ev., S. — Hilfsbremser Josef Thamm, kath., L. — Drechler Paul Pohl, ev., S. — Kaufmann Franz Reschke, kath., L. — III. Kaufmann Paul Heidenreich, ev., L. — Fleischer Gustav Bodt, ev., L. — Schneider Hermann Rabich, ev., S. — Postkassener Hermann Schuvert, ev., S. — Schuhmachermeister Carl Voete, ev., S. — Schmied Robert Simon, kath., S. — Schuhmacher Traugott Kabierich, ev., L. — Prediger Carl Wäger, ev., L. — Schuhmachermeister Ferdinand Garbe, ev., L. — Müller Franz Peters, kath., L. — Kaufmann Hermann Bösendorf, evang., L. — Versicherungs-Bankier Maximilian Anders, ev., L. — Heizer Carl Härtel, kath., L. — Rutscher Josef Deutscher, kath., L. — Schuhmacher Traugott Mende, ev., S. — Maurermeister Samuel Maschke, ev., S. — Arbeiter Franz Keller, kath., L. — Schneider Carl Rabierich, ev., L. — Arbeiter Wilhelm Baumgart, ev., S. und L. (Zwillinge). — Schneider Heinrich Ulrich, ev., S. — Maler Richard Neugebauer, kath., S.

Todesfälle II. Lucia, L. des Maurers Paul Reib 1 J 6 Mon. — Bertha, L. des Arbeiter August Wagner, 2 J. — Handschuhmacherfrau Auguste Neumann, geborene Dietrich, 24 J. — Zahnmeister a. D. August Höbrieh, 68 J. — Eisenbahn-Hilfsbremserfrau Fanny Schreiber, geb. Lache, 50 J. — Kaufmannswitwe Helene Marx, geb. Hesse, 68 J. — Ehe, L. des geprüften Locomotivheizers Carl Schön, 11 Mon. — Kaufmann und Vic-consul William Henry Müllermann, 55 Jahre. — Sattlermeister: Wittwe Henriette Marschner, ev. Lange, 75 J. — Knecht August Schmitz, 37 J. — III. Tischler Wilhelm Reimann, 51 J. — Emma, L. des Tischlers August May, 12 Jahre. — Hedwig, L. des Arbeiters Robert Raubdorf, 5 L. — Arbeitspaus-Aufseher: Wittwe Josefa Klose, geb. Zappe, 77 J. — Paul, S. des Fleischer's Wilhelm Seemann, 4 Jahre 8 Mon. — Müller Wilhelm Nicolaus, 45 J. — Helene, L. des Klempners Adolf Zongerhausen, 3 1/2 Stunde.

Bom 14. April.

Heiraths-Ankündigungen. I. Maschinist Alfred Rausmann, kath., Ursulinerstraße 10, und Antonie Scharte, kath., Kaiser Wilhelmstraße 72. — Schuhmacher Carl Proße, kath., Altbühnenstraße 3, und Anna Hahn, ev., Ring 6. — Müller Anton Radtke, kath., Barbaragasse 5, und Maria Manke, kath., zu Ologau. — Schuhmachermeister Johann Depitz, kath., Hammeret 15, und Maria Schlatke, kath., Minoritenhof 4. — II. Müller Emil Beckmann, ev., Scher-

grubenstraße 64, und Bertha Spielmann, ev., Friedriehstr. 42. — Stationsreißer Georg Lindner, ev., Feldstraße 14a, und Josefa Rodtisch, kath., hier. — Lehrer Theodor Kornau, ev., zu Brlesche, und Helene Lütke, ev., Klosterstraße 28a. — Fräulein Klempner Rudolf Deutschländer, ev., zu Schwoltsch, und Martha Neugebauer, ev., Sedanstraße 33. — Kaufmann Adolf Adam, ev., Klosterstraße 5, und Martha Breitbarth, jud., Sadowastrasse 49. — III. Schlosser Friedrich Valentin, kath., Michaelisstraße 25, und Emma Vorle, kath., Michaelisstraße 23. — Handelsmann August Pohl, ev., Waterloostraße 25, und Martha Froschel, kath., Babelst. — Buchdrucker-Arbeiter Paul Müller, ev., Weinstr. 8, und Martha Heuert, ev., Weinstr. 8. — Gasanstalts-Arbeiter Ernst Dammmer, ev., Hirschstraße 65, und Bertha Runge, evang., Babelst.

Gebeschließungen I. Schneider Emanuel Wike, kath., mit Pauline Korle, kath., hier. — Rutscher Hermann Wilde, ev., mit Maria Scholz, kath., hier. — Schiffsbauer Paul Simon, ev., mit Ida Jank, ev., hier. — Haushälter Gustav Kappold, ev., mit Maria Wiede, kath., hier. — Maurer Carl Sauer, kath., mit Anna Rademacher, ev., hier. — II. Arbeiter Hermann Wgelt, ev., mit Pauline Hoffmann, kath., hier. — Stellmacher Julius Winkler, ev., mit Anna Krentwich, kath., hier. — Maschinenbauer Friedrich Knopf, dillid., mit Agnes Wichterich, kath., hier. — Schneider Johannes Kosmala, kath., mit Bertha Michel, kath., hier. — Kaufmann Bruno Steiger, ev., mit Margarethe Dorn, ev., hier. — Schmied Hermann Schulz, ev., mit Bertha Gische, ev., hier. — III. Schuhmacher Friedrich Schmöde, ev., mit Anna Bahski, kath., hier. — Arbeiter Carl Marsel, kath., zu Gortswih, mit Martha Sabath, kath., hier. — Streckenbau-maschinist Friedrich Dittmann, evang., hier mit Anna Luz, kath., hier.

Geburten I. Arbeiter August Gähler, kath., L. — Schuhmacher Josef Scheite, kath., L. — Kellner Paul Holenski, kath., L. — Kaufmann Samuel Wey, jud., L. — Arbeiter Hermann Hyyre, ev., S. — Kaufmann Hugo Timm, ev., S. — Arbeiter Julius Sotta, kath., S. — Metallbohrer Franz Leibner, kath., S. — II. Bahnhofs-Wächter Hermann Wenzel, ev., S. und L. — Schuhmachermeister Paul Grundle, kath., L. — Schulvorsteher Valentin Spannensreiß, kath., S. — Güterboden-Arbeiter August Wirmann, kath., L. — III. Arbeiter Carl Statnik, ev., S. — Schneider Johann Steinberg, ev., L. — Arbeiter Gustav Schneider, ev., L. — Barbier Josef Franke, kath., S. — Maurer Hugo Otto, evang., L. — Tischler Adolf Peim, evang., S. — Arbeiter Wilhelm Scholz, evang., L. — Locomotivheizer Hermann Müller, ev., S.

Todesfälle I. Arbeiterfrau Marie Kähneri, geb. Mai, 39 J. — Martha, L. des Arbeiters Josef Bich, 8 J. — Martha, L. des Hilfsbremsers Heinrich Weloß, 2 Jahr 9 Mon. — Joa, L. des Schneiders Johann Wertz Herde, 2 J. — August, S. des Heizers August Pfizner, 2 J 9 Mon. — Arbeiter August Simon, 57 J. — Martha, L. des Haushälters Franz Pohl, 5 J 9 Mon. — Güterboden-Arbeiterfrau Joa Bauri, geb. Franke, 28 J. — Frieda, L. des Briefträgers Moritz Benjamin, 3 J. — Schmied Albert Jury, 55 J. — Carl, S. des Klempners Julius Reimann, 11 J. — Steuerverwaltung-Secretär Heinrich Anders, 62 Jahr. — Polzeifergeanten-Witwe Wilhelmine Gerwinshy, geb. Pampel, 43 J. — Tischlermeisterfrau Bertha Rudloff, geb. Hofhild, 47 J. — Schneidermeisterfrau Christiane Schwid, geb. Brop, 43 J. — Mechaniker Ernst Hoffmann, 63 Jahr. — III. Schneidermeister Oskar Schwedisch 32 J. — Victualen-händler Wilhelm Kuller, 41 J. — Briefträger Wilhelm Bauer, 43 J. — Lehrers-Witwe Joa Duke geb. Monse, 70 J. — Restaurateurin Marie Rische, geb. Blasch, 47 J. — Bruno, S. des Locomotivheizers Paul Jarnowski, 2 J. — Apollonia, L. des Eisenbahnarbeiters Josef Kozifowaty, 3 1/2 J. — Franz, S. des Eisenbahn-Betriebsf. c. z. ar Franz Sieppan, 6 Mon. 15 L.

Breslau, 15. April. (Amtlicher Producten-Rörten-Bericht.) Roggen (p. 1000 Kgr.) per April 133.00 G., April-Mai 134.00 G., Mai-Juni 135.00 G., Juni-Juli 138.00 G. — Weizen (per 1000 Kgr.) per April 139.00 G. — Kübel (per 100 Kgr.) — get. — Ger., loco in Qualitäten a 5000 Kgr., per April 51.00 B., April-Mai 51.00 B. — Spiritus per 100 Ltr. (a 100 pGr.) ohne Faß: excl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe, get. — Ltr., abgelassene Rübölung: weine —, per April 50er 53.20 G., 70er 33.50 G., April-Mai 50er —, 70er 33.50 G.

Breslau, 15. April. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 21.00 bis 24.50 Mk. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22.75—23.25 Mk. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mk., b) ausländisches Fabrikat 7,80—8,20 Mk. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 20,25—21,00 Mk. — Futter-mehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,80—9,20 Mk., b) ausländisches Fabrikat 8,40—8,80 Mk.

Breslauer Marktpreise vom 15. April per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Paare	
	hoch	niedr.	hoch	niedr.	hoch	niedr.
Weizen weißer	15.60	15.40	15.10	14.60	13.60	13.10
Weizen gelber	15.50	15.30	15.00	14.50	13.50	13.—
Roggen	13.30	13.—	12.50	12.30	12.—	11.70
Gerste	15.20	14.50	13.50	13.20	12.70	11.70
Safer	14.—	13.80	13.40	13.20	12.70	12.20
Erbsen	18.—	15.—	14.50	14.—	13.—	12.—

Heu: 3,30—3,80 Mk. pro 50 Kilogramm. Roggenstroh, neues 28,00—30,00 Mk. pro Schock.



Bilge Spiegel u. Gardinenstangen jeder Größe u. Holzart. Ursullnerstr. 23, II. Auch mehr geb. Spiegel.

Bisiten-Karten 75 Pf., 100 Briefbogen u. 100 Couverts 50 Pf., 10 Pf. Schreibhefte, Dugend 75 Pf., Familien-Anzeigen u. sämtliche Drucksachen schnell, sauber u. billig. Papier-Handlung und Druckerei 669 Hugo Kretschmer, Schmiebrücke 67, dicht am Ring.

Zur billigen Stube I. Etage Klosterstraße 85a an der Feldstraße.

In Folge Ersparnis von Ladenmiete und Geschäftspersonal werden sämtliche Waaren zu herabgesetzten Preisen verkauft, unter Anderem: Kogno- Baumwolle die Lage 9 Pf., Strumpf- Baumwolle doppelt, Lage 10 und 12 Pf., aus Stramadura in allen Farben, Handen für Kinder, Frauen, Männer, aus Bismarck recht billig, Kattunjacken Röcke, ebenso aus Gifasser Vordach preismäßig, Anzahl von Schürzen, auch in blauen und weißen, grüne Drillschürzen, von 65 Pf. an, fertige Julets, Bettbezüge, Bettlaken, von 90 Pf. an, Hand- und Tischtücher, Bettdecken, Gardinen, billige, Strohsäcke, Servietten, Rücken, Julets, von 50 Pf. pro Meter, sämtliche Futterstoffe, Corsets, schwarze Cachemire u. Confirmationskleider, recht preiswerth, Zickzacktaffen, Tafeldecken, Käseboxen u. a. m. 774 Schwertuch pro Meter 20 Pf., im Dugend 2,25 Mk.

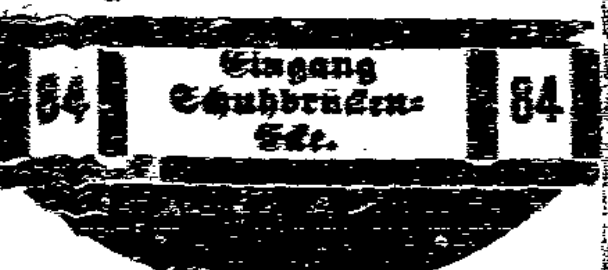
Robert Cohn Nr. 85a, Klosterstraße Nr. 85a



Größte und reellste Herren- und Knaben-Garderoben-Fabrik. Detail-Verkauf zu streng festen Engros-Preisen. Jedes Kleidungsstück trägt den festen Verkaufspreis.

Preislisten, wie allgemein üblich, herabgesetzt ist nicht, auch gewährt ich keinen Rabatt, sei es in welcher Form es wolle, da das Abatgeben doch nur auf Kosten der Käufer geschieht. Bei mir sind die Preise gleich von vornherein auf das Niedrigste mit dem denkbar kleinsten Nutzen kalkuliert.

S. Hurtig, 84, Dhlauerstr. 84, 1. Etage. Eingang über Schmiebrücke.



Verspätet! Todes-Anzeige. Am 14. d. M. starb an der Prostatierkrankheit nach dreimonatlichem Krankenlager unser Vereinsmitglied, der Cigarrenmacher Paul Heinsch. Sein opferwilliger und freiheitsliebender Sinn sichert ihm bei uns ein bleibendes Andenken. Der Vorstand des Sociald. Vereins für Breslau n. Umgegend.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Wissenschaftliche Abtheilung. Edlich's Local, „Drei Tauben“, Neumarkt Nr. 8. Montag, den 17. April, Abends 8 1/2 Uhr, ist folgende Tagesordnung: Der Communismus Anfang der vierziger Jahre in Deutschland. (Fortsetzung.) Lehrer: Redacteur Schöbs. NB. Pflicht der Mitglieder ist, recht pünktlich zu erscheinen. Genossen welche an diesem Kursus noch teilnehmen wollen, können sich melden.

Lesezimmer Nr. II. Rücker's Local, Lehndamm 28 (Bachstr.). Mittwoch, den 19. April, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung: 1. Vorlesung 2. Discussion. 3. Interpellation und Anträge.

Lesezimmer Nr. III. Vorwerksstraße Nr. 47. Gathof „zum Raben“. Dienstag, den 18. April, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung: 1. Vorlesung: Das Papstthum und die sociale Bewegung. 2. Discussion. 3. Interpellation. Aufnahme neuer Mitglieder und Entgegennahme von Beiträgen.

Gesangsabtheilung. „Drei Tauben“, Neumarkt Nr. 8. Mittwoch, den 19. April, Abends von 8 Uhr ab: Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme neuer Mitglieder findet jeden 1. Monat im Quartal statt. — Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.

Öffentliche Korftarbeiter-Versammlung. Dienstag, den 18. April, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Ehlers, Sohranerstraße 74. Tagesordnung: 1. Berichterstattung der Patentverschluß-Commission. 2. Wahl eines Delegierten zum Gewerkschafts-Kartell. 3. Das Lehrlingswesen in der Hammer'schen Fabrik. 4. Verschiedenes. Der Einberufer.

Etablissement Concordia. Vorläufige Anzeige. Sonntag, den 23. April 1893: Grosse humoristische Soirée veranstaltet vom Gesangsverein „Frisia“ (Glacehandschuhmacher) unter Mitwirkung der Komiker Lindenbergh und Schmuck, sowie des Mimikers und Verwandlungskünstlers B. Weise. Alles Nähere durch die Tagesplakate.

Sopha gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mark an, polierte Bettstellen mit Matratze und Kissen von 27 Mark an Schränke, Tische, Spiegel Kücheneinrichtung billigt nur 148 Rindstraße 22. Schindler, Tapezierer.

Rohtabak! Sumatras, helle Bollblattfortirungen, sehr günstig bedend, v. 2 R. an, Carmen, La Umbblatt, 1,10-1,20 R., Brasil, 0,95-1,60 R., sowie alle anderen Sorten Tabake empfiehlt zu billigsten Preisen W. Lindenstädt, Breslau, Büttnerstr. 32.

Ohrlöcher werden schmerzlos geöffnet Friedrich-Wilhelmstraße 57 bei Reibstirn, Uhrmacher. 704

Zur Ausführung von Musikgeschäften jeder Art empfiehlt sich 764 A. Kuban, a. B. Rattern bei Breslau.

Schultaschen, selbst gearbeitet, sehr dauerhaft. Größte Auswahl zu billigen Preisen. 753 Kaufe, Berlinerstraße 26.

Rohtabak Seydel & Junghans Breslau, Carlsstraße 90 (Girschel). 452

Für Schule! Schreib-, Zeichnen- und Rechen-Beste, Schiefertafeln, Federhalter und Federn, Bleistifte, Feder- und Schiefertaschen, Schultaschen, Mappen, Tinte, Tuschkasteln, Farben etc. zu billigsten Preisen. Max Wunderlich Altbäcker-Straße 57, nahe der Albrechtsstraße.

Wichtig für Raucher! Cigarren 3 St. 10 Pfg., 100 St. 3 Mk. empfiehlt Louis Schröter, Cigarrenfabrik Friedrichstraße 64, vi.-a.-vis der Zimmerstraße. 678

Wichtig für Hausfrauen! Zu ermäßigten Preisen Caffee! Caffee! täglich frisch gebrannt. gebr. Campinas-Caffee das Pfd. 1,40 = Domingo = 1,60 = Carlshader-Melange = 1,70 = Menado-Caffee = 1,80 = Berl-Mocca = 2,00

28 Pfennige das Pfund bester weißer Farin. Best. Weizen-Mehl 00 b. Pfd. 13-14 = Tafel Mehl das Pfd. 15-18 = 50 Pfennige das schönste u. größte Hausbackenbrot. Beste Tafel-Margarine d. Pfd. 50-80 = 20 Pfennige das Pfund große Koffinen. 20 Pfennige das Pfund Zucker-Syrup. Säuml. Gebräute u. Hülsenfrüchte, sowie alle Arten Delikatessen- u. Colonial-Waaren nur bei mir am besten und billigsten. Großes Lager von Bremer, Hamburger und Havana-Cigarren und Straßburger Spiel-Karten.

Paul Suchy Hauptgesch. A. Kanenitzstr. 23, Eke Filiale Girschstraße 33.

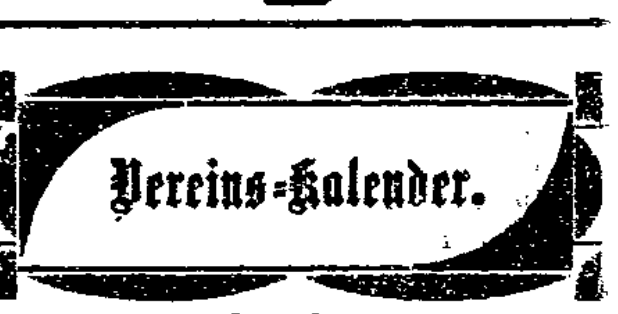
Grabschilder, Grabkränze etc. Porzellanmalerei und Porzellan-Photographie 688 P. Schwark, Ursullnerstraße 11 und Rosenhallerstraße 13a.

Die Geschichte der Commune von 1871 von Tiffagoray. 2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der Internation. Bibliothek. Preis 3,00 Mk. Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.



Bitte sehr! Sie brauchen nicht bei uns zu kaufen, Sie werden gar nicht animirt, Sie werden höflich durch die Räume Der Riesen-Magazins geführt! Wenn da und dort Sie prüfen wollen. — Nun, bitte sehr — ein Paletot? Hier dieses neueste Sommermuster Das ist entschieden comme il faut! Uha! Es regt sich schon die Kauflust! Zwölf Mark ist dieses Paletots Preis! „Gold-Überundstehzig“ stets nur höflich Mit Leuten umzugehen weiß! (793)

Hochfeine moderne Sommer-Paletots v. 10 Mk. an, Ia, wie nach Wunsch gefertigt, von 18 Mark an, Schwaloffs mit Pelletterie, Herren-Anzüge von 10 Mk. an, feine Anzüge von 14 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Kammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 38 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf- Röcke von 8 Mk. an, Herren-Burkin-Gosen von 3 Mk. an, gute Gosen von 5 Mk. an, Gosen und Westen von 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mk. an, Kellner-Brads und Anzüge. Versand nur unter Nachnahme. Umtausch bereitwill. jeder Zeit. „Goldene 74“ I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.



Breslau. Socialdemokratischer Arbeiterverein Breslau-Land-Neumarkt. — Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Local des Herrn Gutsmann in Böpewitz. — Alles Nähere daselbst.

Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider-Deutschlands. (E. H. Braunschweig). Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferhämdestraße 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Gesangsverein der Steinschneid. Jeden Dienstag, Abends 1/8 Uhr: Übungsstunde unter tüchtigem Dirigenten in Zabel's Local, Kleine Grobengasse No. 15. Parabeur-Verein der Schuhmacher. Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats: Versammlung in Karasch Local, Ritterplatz 9. Aufnahme neuer Mitglieder.

Haynau. Arbeiter-Gesangsverein „Lieber Franz“. — Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Übungsstunde im Gasthof „zum goldenen Löwen“. — Aufnahme neuer Mitglieder.